Nr. 4. 34. Jahrg.

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends, ausschließlich der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis bei den kaiserl. Reichs-Postämtern vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pfg., ohne Zustellungsgebühr; für Thorn Stadt und Vorstädte, von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 2 Mark, monatlich 70 Pfg. ins Haus gebracht vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 85 Pfg. Einzelexemplar (Belagblatt) 10 Pfg.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes.— Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 12 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 6. Januar 1916.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Amtlicher deutscher Heeresbericht.

Berlin den 5. Januar. (W. T.-B.)

Großes Hauptquartier, 5. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Zur Kriegslage.

„Der Sieg mit mathematischer Sicherheit."

„Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Bedeutung" — das ist seit mehr denn Jahresfrist der erste Tagesbericht unserer Obersten Heeresleitung, der nichts Meldenswertes vorzubringen hat. Mit anderen Worten: unverändertes Beharren im Stellungskriege in Frankreich und Montenegro, in Nord- und Mittelrußland; Einschlafen der italienischen Offensivanstrengungen auch gegen Tirol und große Pause zur Wundenheilung und Mannschaftserholung für die zur Schlachtbank gehetzten Scharen Iwanows in Südrußland. Auch das Kriegsgebiet in und bei Saloniki ist noch immer nicht zum Kriegsschauplatze geworden. Die um Sarrail haben zwar dort Gefangene gemacht; aber es handelte sich nur um harmlose Zivilisten, u mjene (eintausend) Angehörigen der Staaten des Vierbundes, die sie in abgeschmackter Heldenlaune festgenommen haben, indem sie griechische Hoheitsrechte mit Füßen traten. Die vornehmsten Kriegsgefangenen aber sind die Konsuln der Mittelmächte, deren amtliche Gebäude jetzt von Schotten und Franzosen bewacht werden, und jene österreichisch-ungarische Untertanin die rumänische Geigenspielerin aus dem Orchester des Varité Odéon, an der französische Gendarmen ihr Faustrecht geltend gemacht haben. Was für tüchtige Organisatoren des Sieges die Herren vom Vierverbande der französischen Anleihe des Sieges zum Trotze sind, zeigt der Wirrwarr und das Hin und Her in ihren ganzen Balkanunternehmungen, vor allem ihre chronische Ratlosigkeit, die fast noch schlimmer ist als ihre heillos wachsende Nervosität. Menschlich zu begreifen ist ja ihr Unbehagen; denn die Aufgabe Ari Burnus und der Suvlabai war zugleich die öffentliche Kundgabe ihres betrügerischen Bankerottes auf Gallipoli, und die täglich zunehmende Zahl ihrer stolzen Handels- und Frachtschiffe, die im östlichen Mittelmeere, besonders da, wo die große Seestraße nach Suez—Indien führt, Opfer der Tauchboote der Mittelmächte wurden, muß selbst dem phlegmatischsten Briten an Herz und Nieren gehen und auf Geldbeutel und Nerven fallen. Trotzdem hat der Chef des französischen Großen Generalstabes, der Aristokrat und Royalist de Castelnau, vor dessen Vorschußruhm selbst der Glanz eines Joffre verblaßt ist, den großen Mut und den französischen Optimismus, gelegentlich seines kürzlich erst erfolgten Abstechers nach dem Kriegsgebiete von Saloniki die Mitglieder der französischen Kolonie mit dem gewissen Siege des Vierverbandes zu vertrösten. „Sie können", so sagte er — stolz und eitel ist nun einmal der Gallier — „auf den Sieg mit mathematischer Sicherheit rechnen. Wir werden für immer mit dem Schreckgespenst des eroberungssüchtigen Deutschlands ein Ende machen." Zu dieser mathematischen Sicherheit gehört wohl auch das unermüdliche Unterfangen Sarrails, kein Mittel (siehe Verhaftungen zu Saloniki) unversucht zu lassen, um Griechenland, wie sich dieser General von Parlaments Gnaden selbst zu rühmen pflegt, in den Krieg hineinzuziehen. Mit Fleiß haben darum auch die Ententeführer ihre Truppen in der unmittelbaren Nähe des griechischen Armeelagers aufgestellt, damit bei einem Angriffe der Mittelmächte auch die Griechen in Kriegsmitleidenschaft geraten und — natürlich auf Seiten des Vierverbandes — ihre Gewehre losgehen lassen.

So hoffen, hoffen sie in haltloser Zuversicht und bauen aus Trugschlüssen und Selbsttäuschungen ein Luftschloß nach dem anderen. Wer freilich von solchen Hoffnungen leben und siegen will, stirbt am Fasten; denn dieses unstete Harren macht ihn zum Narren. Diese Wahrheit hat auch König Konstantin sehr wohl erkannt, der weder die Politik des Vierbundes noch die des Vierverbandes mitmachen will, der vielmehr fest entschlossen bleibt, sein Land, griechische Politik treibend, vor der Teilnahme am großen Kriege zu bewahren. Längst ist ihm klar geworden, wem der Sieg gehören wird, nach alledem, was in den Jahren 1914 und 1915 geschehen ist. Darum hat er, wie Reuter wider Willen nachtragen muß, zum Berichterstatter der „Daily Chronicle" freimütig geäußert: „Als Soldat kann ich nicht einsehen, daß der Glaube des Vierverbandes an einen zerschmetternden Endsieg durch seine bisher errungenen „Erfolge" gerechtfertigt wird" . . .

* * *

Die Kämpfe zur See.

Nicht versenkt,

sondern infolge eines Zusammenstoßes gesunken.

Lloyds meldet, daß der **Dampfer „Geelong"**, der nach einer Reutermeldung versenkt worden sein sollte, nach einem Zusammenstoß mit dem britischen Dampfer „Bonvilston" im Mittelmeer gesunken ist.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Kriegsbericht.

Der amtliche französische Kriegsbericht vom **Montag Nachmittag** lautet: In der Champagne schlugen wir bei der Straße Tahure—Somme Py einen deutschen Handgranaten-Angriff zurück. In den Argonnen beschossen bei Four de Paris unsere Schützengrabenkanonen wirksam die feindlichen Schanzwerke. Die Deutschen, die aus ihren Unterständen entflohen, wurden von unseren 75-Millimeter-Kanonen unter einen Geschoßhagel genommen.

Amtlicher Bericht vom **Montag Abend:** In Belgien war unsere Artillerie fortgesetzt tätig. Ihre Batterien beschossen gemeinsam mit der belgischen Artillerie eine feindliche Batterie östlich St. Georges. Ihr Feuer schien wirksam zu sein. Östlich von Boesinghe und in der Gegend von Steenstraete eröffneten wir ein erfolgreiches Geschützfeuer gegen feindliche Verbände. Südlich der Somme bombardierten wir die feindlichen Schützengräben der vordersten Linie. Bei Dompierre wurde ein feindlicher Proviantransport unter Feuer genommen. Ein neuer Handgranaten-Angriff gegen unsere Stellungen westlich von Tahure scheiterte. In den Vogesen ziemlich lebhafter Artilleriekampf am Hirzstein.

Belgischer Bericht: In der vergangenen Nacht fanden ziemlich lebhafte Artilleriekämpfe an der Yserfront statt. Der Feind beschoß mehrere Ansammlungen hinter unseren Linien und versuchte vergeblich, unsere Batterien zum Schweigen zu bringen, die gegnerische Bauten und Arbeiterabteilungen unter Feuer genommen hatten.

Englischer Bericht.

Der Bericht aus dem westlichen britischen Hauptquartier vom **3. Januar** lautet: Letzte Nacht unternahm eine kleine Abteilung einen wohlgelungenen Bomben-Angriff, sonst nur Artillerietätigkeit.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Die Erfolglosigkeit der russischen Sturm-Angriffe in Ostgalizien und an der beßarabischen Front.

Amtlich wird aus Wien vom 4. Januar gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Schlacht in **Ostgalizien** dauert an. Der Feind setzte gestern seine Durchbruchsversuche bei **Toboroutz** an der **beßarabischen Grenze** mit größtem Kräfteaufgebot fort. Sein Mißerfolg war der gleiche wie in den vergangenen Tagen. Die russischen Angriffe wurden überall abgeschlagen, zumteil in lang andauerndem, blutigem Handgemenge. Besonders erbittert waren die Kämpfe Mann gegen Mann in den zerschossenen Gräben beim Hegehaus, östlich von **Raraneze**, wo sich insbesondere das Warasdiner Infanterie-Regiment Nr. 16 neuerlich mit Ruhm bedeckte.

Ebenso wie an der beßarabischen Front scheiterten die Angriffe, die der Feind nordöstlich von Okna und gegen die Brückenschanze bei Uscieczko führte, und alle mit großer Zähigkeit erneuerten Versuche der Russen, im Raume nordöstlich von **Buczacz** in unsere Gräben einzudringen.

Die **Verluste des Feindes** sind nach wie vor **überaus groß**. In einem 10 Kilometer breiten Abschnitt zählten wir 2300 russische Leichen vor unserer Front. **Einzelne russische Bataillone**, die mit 1000 Mann ins Gefecht gingen, **sind laut ihren** eigenen Meldungen **mit 130 zurückgekehrt**. Die Zahl der nordöstlich von Buczacz in den letzten Tagen eingebrachten Gefangenen übersteigt 800. An der **oberen Ikwa** schossen die Truppen der Heeresgruppe Boehm-Ermolli ein **russisches Flugzeug** ab. Die Bemannung, aus zwei Offzieren bestehend, wurde gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der russische Kriegsbericht.

Der amtliche russische Heeresbericht vom **3. Januar** lautet:

Westfront: In der Gegend von **Czartorysk** und an der **oberen Strypa** schlugen wir die Versuche des Feindes, sich unseren Gräben zu nähern, unter großen Verlusten für den Feind zurück. Nordöstlich von **Czernowitz** dauert der Kampf mit gleicher Heftigkeit an; trotz zahlreicher feindlicher Gegenangriffe dringen wir unaufhörlich weiter vor; die Verluste des Feindes sind sehr groß. Wir machten von neuem 16 Offiziere und 767 unverwundete Soldaten zu Gefangenen, ohne die große Zahl der auf dem Schlachtfelde liegen gebliebenen Verwundeten zu zählen.

Die Wahrheitswidrigkeit des russischen Kriegsberichtes.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: **Im russischen Generalstabsbericht** vom 1. Januar ist die Nachricht enthalten, daß **die Russen** zwischen Czartorysk und der Bahnlinie Kowel—Sarny **auf das linke Styr-Ufer übergegangen** seien und das **Dorf Brusk genommen** hätten, sowie daß heftige Gegenangriffe unsererseits erfolglos geblieben wären. Demgegenüber ist zu bemerken, daß schwache russische Kräfte seit längerer Zeit im Styrbogen standen, weil die deutschen und österreichisch-ungarischen Kräfte ihre Stellung von Haus aus auf den etwas zurückliegenden Höhen gewählt hatten. Diese feindlichen Kräfte wurden am 31. Dezember vorigen Jahres überfallen und zurückgeworfen. Einen Ort Brusk gibt es auf keiner Karte. Die Russen scheinen in der Erfindung von geographischen Namen bei den Italienern in die Schule gegangen zu sein. Ebenso ist die Petersburger Mitteilung, ein Versuch, die Russen aus dem Raume von **Kolki—Milaszow** zu werfen, hätte keinen Erfolg gehabt, frei erfunden. Ein solcher Versuch wurde garnicht unternommen.

Eine Ansprache des Zaren.

Aus Petersburg wird vom 4. Januar gemeldet: Während der Parade am 2. Januar richtete der Zar eine Ansprache **an die Ritter des St. Georgs-Ordens**, in der er sagte: Seid darüber beruhigt, daß ich, wie ich es zu Beginn des Krieges ausgesprochen habe, **nicht Frieden schließen werde**, solange wir nicht den letzten Feind von unserem Gebiet vertrieben haben werden, und daß ich diesen Frieden nur in voller Übereinstimmung mit unseren Alliierten schließen werde, mit welchen wir nicht durch papierne Verträge, sondern durch wahre Freundschaft und Blut verbunden sind.

* * *

Der italienische Krieg.

Der österreichische Tagesbericht

vom 4. Januar meldet vom

italienischen Kriegsschauplatze:

In **Südtirol** und an der **Dolomitenfront** fanden wieder Artilleriekämpfe statt. **Unsere Flieger** belegten ein Magazin des Feindes in **Ala** mit Bomben. Der Ort Malborgeth wurde abermals aus schweren Geschützen beschossen. Auch im **Flitscher Becken** und **Krngebiet** rührte sich die italienische Artillerie. Nördlich **Dolje** nahmen unsere Truppen gestern früh einen feindlichen Graben, um den seither hartnäckig gekämpft wird. Drei italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Auf der Hochfläche von **Doberdo** kommt es täglich an einzelnen Frontteilen zu Handgranaten- und Minenwerferkämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Italienischer Bericht.

Der amtliche italienische Kriegsbericht vom vom **3. Januar** lautet: In der Gegend von Lagazuoi nördlich von Falzarego ließ der Feind einige Minen springen, was den Sturz einer Lawine und einiger Felsstücke verursachte. Für uns entstand indessen dadurch kein Schaden. Auf dem Karst unternahm der Feind am 2. Januar einen Angriff gegen unsere Stellungen auf dem Monte San Michele, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Cadorna.

Amtlicher Heeresbericht vom **4. Januar:** Im Gebiet von Riva besetzten unsere Truppen nach sorgfältiger artilleristischer Vorbereitung eine höhergelegene Stellung an den Abhängen von Biaccsa an der Rochatta. Nach einem kurzen, aber heftigen Kampfe besetzten sie zwei Schützengräben. Auf den Hängen des Monte Sperone in der Karstgegend drang im Abschnitt von Monfalcone eine unserer Abteilungen aus ihren Schützengräben vor, machte einen plötzlichen Sprung nach vorn und besetzte eine neue, weiter vorgeschobene Stellung, wo sie sich verschanzte. Cadorna.

* * *

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der österreichische Tagesbericht

vom 4. Januar meldet vom

südöstlichen Kriegsschauplatze:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Montenegrinischer Bericht.

Der amtliche montenegrinische Bericht vom **2. Januar** besagt: Wir schlugen während des ganzen Tages Angriffe in Richtung **Mojkovac** zurück. Wir jagten den Feind bei **Bogicevic** in die Flucht und fügten ihm ernste Verluste zu.

Neue Landungen bei Saloniki.

Nach einer Depesche aus englischer Quelle meldet „Nea Hellas" in Athen, daß in der **Bai von Orpanos** (67 Kilometer östlich von Saloniki) dreißig große, mit Truppen überfüllte Transportschiffe eingetroffen seien, welche sofort mit der Landung der Truppen begannen.

Die Angst vor den deutschen Unterseebooten.

Nach Meldung der „Agence Havas" aus Saloniki haben die **englischen Behörden** eine Anzeige erlassen, in welcher **50 000 Francs** jedem angeboten werden, der **Angaben über die Anwesenheit deutscher Unterseeboote** im **Aegäischen Meere** machen kann.

Der bevorstehende Angriff der Mittelmächte.

Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Berlin gemeldet: Es klingt nicht unwahrscheinlich, was aus Athen berichtet wird, daß das Vorgehen des Generals Sarrail bezüglich der Nichtachtung der

griechischen Souveränität vielleicht sogar den Trick verfolge, die griechische Regierung vor die Entscheidung zu stellen, und daß es ein verzweifelter Versuch sei, zu sehen, ob Venizelos Anhang irgendwelchen Einfluß habe. Wir glauben, so berichtet das Blatt weiter, das kann man ruhig abwarten, und man wird auch nicht mehr lange zu warten brauchen. Die Entwickelung geht ihren Gang langsam, aber sicher, wie es bei militärischen Unternehmungen geboten ist, deren Erfolg von Anfang an nicht zweifelhaft sein kann. Es war bisher schon zu erwarten, daß die Griechen den bevorstehenden Angriff der Mittelmächte und ihrer Verbündeten ohne Einwand sich würden vollziehen lassen. Nach den neuesten Erfahrungen, die Griechenland, sein König und Volk gemacht haben, und die sicher auch nicht ohne Rückwirkung auf die Stimmung in Offizierkreisen und in der Armee bleiben, darf man annehmen, daß dieses ruhige Geschehenlassen das mindeste ist, was von Griechenland zu erwarten ist. Die letzten Erfahrungen werden Griechenland hoffentlich auch politische Entschließungen, von denen hin und wieder gesprochen worden ist, allmählich erleichtern. Konsuln verhaften, die auf neutralem Gebiete bei einer fremden Macht beglaubigt sind, ist kein Heldenstück, sondern nur eine skrupellose Verletzung des Völkerrechts.

* * *

Der türkische Krieg.

Türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt vom 4. Januar mit: An der Irakfront wurden alle Versuche der bei Ali Gharbi aufgestellten feindlichen Abteilungen, den Truppen bei Kut el Amara zu Hilfe zu kommen, zurückgewiesen. An der **Kaukasusfront** am linken Flügel aussetzendes Infanterie- und Artilleriefeuer. Sonst nichts. An der **Dardanellenfront** schleuderte in der Nacht vom 2. zum 3. Januar ein Torpedoboot einige Geschosse in die Richtung von Ari Burun und zog sich dann zurück. Bei Seddul Bahr beschoß unsere Artillerie bis zum Morgen die Stellungen des Feindes und seine Lager zwischen Seddul Bahr und Tekke Burun. In dieser Nacht beschoß ein Kreuzer und am 3. Januar zwei Kreuzer wirkungslos eine zeitlang unsere Stellungen. Unsere Artillerie traf zweimal einen dieser Kreuzer. Nachmittags eröffnete die feindliche Artillerie ein plötzliches Feuer gegen unser Zentrum und den linken Flügel. Unsere Artillerie erwiderte kräftig, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen, zerstörte einen bedeutenden Teil der feindlichen Schützengräben und verhinderte einen Transport. Vormittags beschossen unsere Küstenbatterien zeitweilig die Landungsstellen von Seddul Bahr und Tekke Burun, zwangen zwei Transportschiffe, von den Landungsstellen zu entfliehen, und verursachten in der Nähe der Landungsstelle einen Brand, der den ganzen Tag andauerte.

Russischer Bericht.

In dem amtlichen russischen Heeresbericht vom 3. Januar heißt es ferner:

Kaukasus: In der Gegend der Schwarzen Meer-Küste machten die Türken in der Nacht zum 1. Januar den Versuch, sich unserer Stellung zu nähern, wurden jedoch durch unser Feuer aufgehalten.

Persien: In der Richtung auf **Hamadan** südwestlich der Stadt **Assadabad** griffen wir eine Truppe persischer Gendarmen von 500 Köpfen an, warfen sie in Richtung auf das Dorf Tchemar, nördlich der Stadt Kengaver (60 Kilometer südwestlich Hamadan), töteten einige Dutzend der Rebellen, machten Gefangene und erbeuteten einen Wagenzug; wir hatten keine Verluste. Am 1. Januar erwiesen Abteilungen unseres Detachements, die Hamadan besetzt hatten, der britischen Fahne, die auf dem Konsulat von Groß-Britannien gehißt wurde, militärische Ehren.

* * *

Die Kämpfe in den Kolonien.

Aus Kamerun.

Aus London wird amtlich gemeldet: **Eine britische Abteilung besetzte am 1. Januar Jaunde in Kamerun. Der Feind zog sich nach Südosten zurück. Unsere Truppen haben Fühlung mit der Nachhut des Feindes. Die Behörden in Jaunde flüchteten.**

W. T. B. schreibt zum Fall von Jaunde: Nach einer Reutermeldung ist Jaunde, das Zentrum der Verteidigung Kameruns, am 1. Januar in die Hände des Feindes gefallen. Mit diesem Fall mußte schon seit längerer Zeit inanbetracht der ungeheuren englisch-französisch-belgischen Übermacht, mit allem modernen Rüstzeug der Kriegsführung versehen, von allen Seiten die kleine Schar der tapferen Verteidiger des großen Schutzgebietes bedrängte, gerechnet werden. Doch auch jetzt hat die Schutztruppe die Waffen noch nicht gestreckt, sondern sie zieht sich kämpfend zurück. Daß sie mit unvergleichlichem Opfermut und unerschütterlichem Vertrauen auf den schließlichen Sieg der deutschen Sache in Europa nun schon fast anderthalb Jahre lang das Schutzgebiet gehalten hat trotz ihrer Abgeschlossenheit von aller Zufuhr aus der Heimat, trotz der großen Überlegenheit des Feindes an Zahl und Kriegsmitteln, dafür gebührt der tapferen Truppe und ihrem umsichtigen Führer, Oberstleutnant Zimmermann, der heiße Dank des Vaterlandes. Und wenn auch die Schutztruppe trotz heldenmütigster Gegenwehr schließlich völlig unterliegen sollte, so ist Kamerun für uns noch nicht verloren. Über das endgiltige Schicksal auch dieser Kolonie wird auf anderen Kriegsschauplätzen entschieden werden.

Die Balkanlage.

König Ferdinand Zar von Mazedonien.

In Sofioter politischen Kreisen ist nach dem „B. Tgbl." das Gerücht verbreitet, daß König Ferdinand sich nach den orthodoxen Weihnachtsfeiertagen in der alten Königstadt **Ochrida** zum Zaren von Mazedonien krönen lassen wird.

König Konstantin über Bulgariens Haltung.

In seiner Unterredung mit dem Korrespondenten des **„Daily Chronicle"** erklärte der griechische König noch bezüglich der Haltung Bulgariens: Falls die Bulgaren die griechische Grenze überschreiten sollten, woran er übrigens nicht glaube, sei er überzeugt, daß sie sich auch wieder friedlich zurückziehen werden, sobald ihre Operationen gegen die Alliierten beendet seien. Die Beziehungen zwischen Bulgarien und Griechenland seien ausgezeichnet. Der König erklärte schließlich: Er könne nicht verstehen, welches Ziel die Alliierten mit dem Festhalten Salonikis verfolgen. Er habe ihr Vorgehen verstanden, solange die Möglichkeit vorhanden sei, Serbien zu helfen, da aber das jetzt ausgeschlossen sei, wäre ihr Verbleiben durch nichts mehr gerechtfertigt. Es würde sicher den Interessen der Alliierten mehr dienen, wenn die französisch-englischen Truppen Saloniki räumten und nach einem Kriegsschauplatz überführt würden, wo ihre Anwesenheit notwendig sei. Alsdann würden auch die Truppen der Mittemächte zurückgezogen werden und die Balkanfrage würde sich von selbst lösen.

Die deutschen Ärzte Hofrat Eiselsberg und Geheimrat Kraus,

die den König Konstantin untersuchten, sind nach einer Meldung aus Athen auf einem englischen Torpedoboot nach **Kawalla** abgereist.

In der Note der griechischen Regierung

an die Vertreter Englands und Frankreichs wegen der **Verhaftung der Konsuln in Saloniki** heißt es nach der „Neuen Freien Presse" noch: Die königliche Regierung, gestützt auf ihre Souveränität, ist berechtigt, zu verlangen, daß sofort die nötigen Befehle für die Sicherheit der erwähnten Personen bis zu deren Übergabe an die königlich griechischen Behörden erteilt werden. Außerdem ist die königliche Regierung berechtigt, zu verlangen, daß Vorsorge getroffen wird, die Konsulatswappen zu achten.

Die Konsuln aus Saloniki werden von Marseille zur schweizerischen Grenze gebracht.

Die Agence Havas meldet amtlich: Die in Saloniki verhafteten feindlichen Konsuln, die nach Marseille gebracht werden, werden gleich nach ihrer Ankunft in diesem Hafen zur schweizerischen Grenze gebracht werden.

Die „Voss. Ztg." bemerkt zu dieser Meldung: Die Konsuln werden also in Freiheit gesetzt und ihre Verhaftung hat die Bedeutung einer gewaltsamen Ausweisung. Ein Völkerrechtsbruch bleibt es nicht minder. Das Verlangen der griechischen Regierung, die verhafteten Konsuln den griechischen Behörden zu übergeben, lehnten Frankreich und England demonstrativ ab. Sie lassen die Konsuln zwar frei, aber ohne der griechischen Regierung Genugtuung zu geben.

Über die Verhaftung des norwegischen Vizekonsuls Seefelder

hat das norwegische Ministerium des Auswärtigen telegraphisch in Athen nähere Aufschlüsse erbeten.

Eine französische „Antwort" auf die bulgarische Vergeltungsmaßregel.

Die Agence Havas meldet ferner amtlich: Als Antwort auf die willkürliche und völkerrechtswidrige Maßnahme der bulgarischen Regierung gegen den **französischen Vizekonsul in Sofia**, der mit der Obhut der Archive der französischen Gesandtschaft beauftragt war, hat die französische Regierung heute Dienstag Vormittag unter denselben Bedingungen den **bulgarischen Kanzler** verhaften lassen, der die Archive der bulgarischen Gesandtschaft **in Paris** überwacht. Da dieser Beamte leidend ist, wurde ihm gestattet, unter ständiger Überwachung in seiner Wohnung zu bleiben.

Preßäußerungen über die englisch-französischen Gewalttaten in Saloniki.

Von deutschen Blättern schreibt die „Vossische Zeitung" zu Griechenlands Vergewaltigungen: Das, was jetzt in Saloniki vorgeht, mutet an wie die Vergeudung der letzten Habe eines Bankbrüchigen. Engländer und Franzosen treiben erst recht die Griechen ins gegnerische Lager. Der „Lokal-Anzeiger" schreibt: Die politische Gewalt ist nicht mehr in den Händen der Griechen. Wenn Griechenland sich nicht mit Gewalt sein Recht verschafft, werden selbst seine Beamten sehr bald nicht sicherer sein im Lande als die fremden Staatsangehörigen.

Die Wiener Blätter brandmarken die Verhaftung der Konsuln der Mittemächte, der Türkei und Bulgariens durch den Vierverband. Das „Fremdenblatt" schreibt: In der Kette von Gewalttaten und Völkerrechtsbrüchen, die den Vierverband seit Kriegsbeginn auf sein Gewissen geladen hat, bildet die Verhaftung der Konsuln in Saloniki auch ein Dokument. Man begreift die ehrliche Entrüstung, die sich des ritterlichen Griechenvolkes bemächtigte und als deren Dolmetsch die hellenische Regierung aufgefaßt werden kann, wenn sie in ihrer scharfen Protestnote an die Entente von der flagrantesten und unmenschlichsten Verletzung der griechischen Souveränität spricht. Den Weg, den der Vierverband seit Kriegsausbruch wandelt, kennzeichnen Grausamkeit, Verachtung der Rechte anderer, rücksichtslose Unterdrückung der kleinen Staaten und systematische Verletzung der heiligsten Satzungen des Völkerrechts, und die Geschichte kennt kaum ein Faktum, das sich der Salonikier Angelegenheit an die Seite stellen ließe.

Der „Berner Tagblatt" schreibt zu den Vorgängen in Saloniki u. a.: Griechenland ist durch die neueste aber keineswegs überraschende Wendung der Dinge in eine sehr unangenehme Lage geraten. Die Verhaftung der dem neutralen Griechenland befreundeten Konsuln auf griechischem Boden ist ein so schwerer Eingriff in die griechischen Hoheitsrechte, daß man annehmen sollte, nun könne nur noch das Schwert Sühne heischen, wenn Griechenland nicht für alle Zeiten beschimpft aus dem Handel hervorgehen wolle. Freilich muß man auf dem Balkan immer auf Überraschungen gefaßt sein.

Die bulgarische Presse spricht ihre Entrüstung über die völkerrechtswidrige Festnahme der Konsuln in Saloniki aus. „Echo de Bulgarie" bezeichnet ihre Begründung durch den Fliegerangriff als hinfällig und schreibt: In Wirklichkeit sind die Haussuchungen in den Konsulaten, die Verhaftung und die Wegführung der Konsuln und die Aufhebung der griechischen Autorität in Saloniki ein neuer, sehr großer Schritt zur endgiltigen Besitznahme der mazedonischen Metropole durch die Engländer und Franzosen. „Mir" schreibt: General Sarrail ist vermutlich entsetzt gewesen, daß die deutschen Flieger trotz aller Geheimtuerei die Verhältnisse genau kannten. Er hatte die Konsuln im Verdacht, Spionage getrieben zu haben, und wollte die Konsuln deshalb entfernen. Eitle Mühe! Die Engländer und Franzosen sind ungeladene Gäste in Saloniki und können nicht erwarten, daß die Bevölkerung sie mit freundlichen Augen ansieht. Infolgedessen gibt es natürlich in Saloniki soviel Spione wie Einwohner. Sollten wir hierin irren, so müssen doch die Engländer und Franzosen wissen, daß Fremde stets leicht imstande sind, ihre Stellungen genau festzustellen, da das Gebiet von Saloniki kein Geheimnis ist. Die Engländer und Franzosen haben Beweise genug, daß ihr Unternehmen eine Dummheit ist und erfolglos sein muß und wird. Warum beeilen sie sich nicht, die Gegend zu verlassen, und ihren Mut anderswo zu beweisen? Zweifellos wird das Vorgehen gegen die Konsuln den Engländern und Franzosen nur schaden. Bei den Griechen wird jede Achtung für sie schwinden. Es kann uns nur freuen, wenn die Engländer und Franzosen sich weiter derartig benehmen: denn das wird die Einigung des Balkans nur fördern und diese schneller herbeiführen, als ihnen lieb ist.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Januar 1916.

— **Von den Höfen.** Luise verwitwete Fürstin von Waldeck und Pyrmont vollendet am 6. Januar ihr 58. Lebensjahr. — Ludwig III., König von Bayern, feiert am 7. Januar sein 71. Geburtstagsfest.

— Staatsminister Delbrück ist zu einem Kuraufenthalte in Oberhof (Thüringen) eingetroffen.

— Generalmajor Siegfried Fabarius, Kommandeur einer Reserve-Infanterie-Division, ist in russischer Gefangenschaft (Stalino,

Briefe vom serbischen Kriegsschauplatz.

Von Dr. Stephan Steiner, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Friedensfahrt auf der Donau.

Armee-Oberkommando, Mitte Dezember.

Die Tagesberichte der obersten Heeresleitung sind in der letzten Zeit etwas wortkarg geworden. „Am Balkankriegsschauplatz nichts Neues" vernahmen wir gewöhnlich, und es galt schon als besonders ausführlich, wenn es hieß, auf dem Balkankriegsschauplatze sind keine wesentlichen Änderungen vorgefallen. Unter diesen Umständen verlor ich nichts, wenn ich einer Einladung der Fluß- und Seeschiffahrtsgesellschaft folgend, eine Fahrt entlang der Donau bis Orsowa unternahm, um im Kriege das einzuholen, was ich im Frieden versäumt habe, nämlich die Besichtigung des Kassanpasses. Es sollte eine Friedensfahrt werden auf dieser Donau, wo vor einigen Wochen Tausende von Geschützen brüllten und die ganze Wucht und Energie zweier Armeen aufeinanderprallte. Ein alter Donaufischer, mit dem ich in einer Weinkneipe Semlins ins Gespräch kam, versuchte zwar, mir die Fährnisse dieser Fahrt klarzumachen; er erzählte mir von herumschwimmenden Minen und Torpedos, mit denen die Donau angeblich noch voll sei, prophezeite mir ein frühzeitiges Ende im Wellengrab; doch das konnte mich nicht davor zurückschrecken, an einem trüben, winterlichen Vormittag wo sich, aus der Klissura hervorbrechend, der berüchtigte Kossowowind anfing zu melden, den Dampfer „Erzherzog Franz Ferdinand" zu betreten. Die Reisegesellschaft am Schiff bot herzlich wenig Abwechslung, denn der Dampfer beförderte kein Zivilpublikum, und so waren die Schiffsräume bis zum letzten Platz mit Offizieren, ausschließlich deutscher Nationalität, besetzt, die einige Tage Urlaub, die Ruhe an der Front, die Bequemlichkeit des Dampfers dazu benützten, um die Ansicht der schönsten Gegend Europas zu besehen. Die 24 weißen Türme Semendrowos, manche, von dem Zahn der Zeit schon angenagt, doch das Ganze noch immer in imposanter Größe, bleiben hinter mir; doch noch nach einer stundenlangen Fahrt leuchten mir aus der Ferne, wo die Jeschewa sich mit der Donau vereinigt, die zackigen Zinnen, von dem grauen Himmel sich scharf abhebend, nach. Bei der langen, flachen Semendria-Insel bleiben wir auf eine kurze Minute stehen, um noch einige Offiziere an Bord zu nehmen, die die Einsamkeit ihrer gegenwärtigen Station mit der Gesellschaft des Dampfers auf kurze Tage zu vertauschen wünschen. Unter anderen steigt auch ein junger Oberleutnant ein, der sich als genauer Kenner der hier stattgefundenen Kämpfe entpuppt, und so erfahre ich von der zuverläßlichsten Quelle, wie sich der Donau-Übergang hier abgespielt hat. „Sehen Sie da diese spitzen westlichen Ausläufer der Insel, da standen unsere Pontons bereit. Es war sehr schwer, sich hier, vom Feinde unbemerkt, zu versammeln, da die Insel nur schwach bewaldet und glatt ist, die Ufer jedoch auf der Semendrianer Seite ein hohes Bergplateau, wo sich die serbische Artillerie ziemlich dicht versammelt hatte. Auf dem östlichen Ende der Insel wurde der Übergang ebenfalls vorbereitet und ziemlich auf der ganzen Linie gleichzeitig in Angriff genommen. Das Übersetzungsmanöver der vom Westen abstoßenden Boote gelang nicht. Kaum, daß sich die Pioniere in die Riemen gelegt haben, bekamen sie von den Semendrianer Höhen ein wütendes Feuer aller Waffen, das Wasser klatschte nur so von einschlagenden Geschossen, und die Gewehrkugeln prasselten nieder wie ein sommerlicher Hagel. Aber leider nicht nur das Wasser bekam Feuer ab, sondern auch unsere Pontons, und mancher unserer braven Pioniere färbte mit seinem Blute die grauschmutzigen Fluten des angeschwollenen Stromes mit lebendigem Rot. Ein weiteres Forcieren des Überganges wäre hier unnütz gewesen; bei der modernen Feuerwirkung unserer Waffen ist ein Übersetzen des Wassers, das hunderte von Metern breit ist und keine Schützengräben hat wie die Erde, nichts anderes als ein großes Begräbnis, und wir waren darauf umso weniger angewiesen, da der gleichzeitig vorgenommene Übergang von den östlichen Ausläufern der Insel inzwischen bereits gelungen war und unsere Truppen sich auf der schilfbewachsenen, sumpfigen Ebene in der Nähe des Deltas der Insel Jeschewa festgesetzt haben. So wurden dann die Truppen, die an der Westseite der Insel versammelt waren, auch auf die Ostseite gezogen und folgten den anderen, am jenseitigen Ufer schon festgesetzten Truppen."

Inzwischen waren wir ein beträchtliches Stück weitergekommen. Die Donau verbreitert sich immer mehr und mehr; bei der Einmündung der Morawa wird ihr Bett so breit, daß das Wasser zu stehen scheint, wie in der See, und kaum haben wir die Morawamündung hinter uns, so liegt die langgestreckte Temes-Insel, das einstige Ostrowo, vor uns mit ihren dichten Eichenwaldungen, der Schauplatz des berühmten Jockeyromans, die Niemanns-Insel aus dem „Goldmensch". Etwa sechs Kilometer lang erstreckt sich diese schmale, lange Insel inmitten der Donau und teilt dieselbe in zwei mächtige Arme, von denen der rechte vollgesät ist mit kleinen, winzigen Inselchen, zwischen denen das Wasser in vielen Krümmungen sich dahinwindet. Beiderseits der Donau sind die Ufer glatt wie ein Brett. Vor einigen Jahrzehnten erstreckten sich da riesige Eichenwaldungen, wahre Urwälder, die seit Jahrhunderten keine Axt gesehen haben; doch die letzten Jahre vernichteten diese Riesenwaldungen so gründlich, daß kein einziger Baum weder am linken noch am rechten Ufer übriggeblieben ist. Die berühmte Schweinezucht ist dadurch zurückgegangen, und als letztes Asyl des Schweineparadieses mit fetten Eicheln blieben nur die Temes-Inseln zurück, wo vom Frühjahr bis zum Herbst aus Ungarn und Serbien die Schweine zur Mast getrieben werden. Auch bei dieser Insel wurde gekämpft, doch waren die Bedingungen des Donau-Überganges hier bedeutend günstiger gelegen als bei Semendria; denn die dichtbewaldete Insel mit ihren hohen Eichen und dichtem Unterholz deckte die Vorbereitungen des Überganges vollkommen. Jetzt werden die Ufer immer steiler, an manchen Stellen fallen die Felsen aus grauen Gesteinen in schroff-gerader Linie in den Strom. Wir verlassen die Insel Cibuklia, erblicken die romantischen Ruinen der Felsenfestung Rama, landen auf kurze paar Minuten bei der im Frieden wichtigen Umschlagstelle Bastasch und zwängen uns durch die hier sich bedeutend verengende Donau an der Kisseljewo-Insel vorbei, nach Gradiste. Wir sind jetzt inmitten dieser Berge, von wo aus der gefürchtete Sturm der Donau aus den Felsenengen mit wütender Gewalt in die Ebene bricht und hindernislos dahinfegt bis zu den Bergen Belgrads. Und hier ist das Grab des Windes, der aus dem Westen kommt und dessen Gewalt sich an den Felsenblöcken im Bastasch bricht. Das ist der Widersacher des Kossowo, der Gorniak. Das kleine freundliche Städtchen Gradiste zeigt das schönste Friedensbild. Was klein und groß im Orte, hat sich an der Anlegestelle versammelt. Kinder allen Alters und Frauen in bunten, farbenprächtigen Trachten bieten uns verschiedene Erzeugnisse ihres Fleißes feil. Die österreichische Besatzungsmannschaft, ein paar Mann der älteren Jahrgänge, steht gelangweilt inmitten der Bevölkerung und lassen kaum den Glauben aufkommen, daß sie besondere Bedrücker des besetzten Gebietes seien. Bei der Insel Moldowa machen sich eben einige Fischerboote daran, ihre Netze auszuwerfen, und sie können des Erfolges sicher sein; denn seit undenklichen Zeiten war die Donau nicht so fischreich wie jetzt, wo seit 15 Monaten infolge des Kriegszustandes der ganze Fischfang geruht hatte. Die riesige Felsenklippe Babakai ragt düster aus den Fluten. Ich suche die Stelle, wo die schöne Schloßherrin und unglückliche Mutter der Sage gelebt hatte, und ein Bootsmann zeigt mir die Felsenspitze, wo die Ahnfrau zur Mitternachtsstunde angeblich erscheint, um den Fischern das Herannahen des Kossowosturmes anzuzeigen und sie vor der Gefahr zu warnen. Das Wunderwerk der Festung Golubatz naht heran. Die mächtigen Überreste sind ziemlich gut erhalten und reden ein beredtes Zeugnis für die Baukunst der Alten, die dies Werk ausführten. Von den neun Türmen stehen drei teilweise im Wasser; die nächsten drei kleben etwa hundert Meter höher an steilen Riesenfelsen, und

Distrikt Pinsk) verstorben. Er war aus der Artilleriewaffe hervorgegangen und kommandierte vor dem Kriege die 28. Feldartillerie-Brigade in Karlsruhe. Vorher war er Kommandeur des 51. Feldartillerie-Regiments in Straßburg gewesen; sein Patent als Generalmajor datiert vom 1. Oktober 1912.

— Das preußische Staatsministerium trat am Montag zu einer Sitzung zusammen.

— König Ludwig von Bayern hat in herzlicher Teilnahme an den schweren Kriegsverlusten den Angehörigen gefallener Krieger der bayerischen Armee ein Gedenkblatt nach dem Entwurf von Professor Fritz Erler in München verliehen.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung durch welche die Ausfuhr und Durchfuhr von Tinte und Tintenpulver der Nummer 337 des statistischen Warenverzeichnisses verboten wird.

— Der Abgang des ersten Balkanzuges ist, wie dem „Lokalanz." amtlich auf Anfrage mitgeteilt wird, für Mitte Januar vorgesehen. Der endgiltige Tag stehe noch nicht fest.

—Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin haben in ihrer konstituierenden Sitzung vom 3. d. M. Wirklichen Geheimen Rat Dr. Kaempf zum Präsidenten, Stadtältesten Dr. Weigert zum ersten Vizepräsidenten, Geheimen Kommerzienrat Helfft zum zweiten Vizepräsidenten für das Jahr 1916 gewählt.

Ausland.

Petersburg, 2. Jan. General Rußki ist zur Kur in Kislowodzk im Kaukasus angekommen.

Provinzialnachrichten.

Strasburg, 3. Januar. (Erstickt) ist in der Silvesternacht das Dienstmädchen der Bäckerei Arnold Laube in der Masurenstraße. Anscheinend hatte es, um sich vor Kälte zu schützen, in einem offenen Gefäß glühende Holzkohlen in seinem Zimmer aufgestellt und hat dann durch die sich entwickelnden Gase seinen Tod gefunden.

Mewe, 3. Januar. (Todesfall.) Der Rentier und frühere Fabrikbesitzer Eduard Papendick ist hier am Neujahrstage im Alter von 88 Jahren gestorben. Der Verstorbene gründete als der erste im Kreise Schwetz in Schönau eine Maschinenfabrik und Eisengießerei mit zeitgemäßen Einrichtungen und Dampfbetrieb. Fast 50 Jahre hindurch führte er das Unternehmen mit großem Fleiße und Umsicht, und als das Alter ihn drückte, übergab er seinem ältesten Sohne die Fabrik, der sie in erweitertem Umfange betreibt.

Danzig, 4. Januar. (Der frühere Generalinspekteur von Prittwitz und Gaffron zum Chef des Grenadier-Regiments Nr. 6 in Posen ernannt.) Wie die „Danziger Neuesten Nachrichten" melden, ist der frühere Generalinspekteur der ersten Armeeinspektion in Danzig, Exzellenz Max von Prittwitz und Gaffron, vom Kaiser zum Chef des Grenadier-Regiments Graf Kleist von Nollendorf (1. westpr.) Nr. 6 in Posen ernannt worden. Exzellenz von Prittwitz und Gaffron stand bisher à la suite des Regiments, dessen Kommandeur er in der Mitte der 90er Jahre gewesen war.

Danzig, 4. Januar. (Verschiedenes.) Der Magistrat hat am Freitag den Assessor Dr. Berent, der seit etwa einem Jahre informatorisch beschäftigt wurde, zum besoldeten Magistratsassessor gewählt. Dr. Berent ist ein Sohn des hiesigen Rentiers Adolf Berent; ein Bruder von ihm steht als Offizierstellvertreter im Felde, seine Schwester betätigt sich seit Kriegsausbruch als Pflegerin im Lazarett. — Im Alter von 59 Jahren ist hier der Provinzialsekretär Adolf Zarth gestorben. Er stammte aus Pommern und hat der westpreußischen Provinzialverwaltung vom 15. Juni 1888 bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand am 31. März 1914 treu gedient. — Für die Säuglingspflege der Kriegshilfe sind von ungenannter Seite 10 000 Mark gespendet worden. — Der Auftrieb auf dem heutigen Schlachtviehmarkt in Danzig war in Rindern, Kälbern und Schafen gut, in Schweinen nicht genügend. Die Preise waren gegen die Vorwoche im großen ganzen unverändert, nur Rinder waren etwas höher.

Posen, 3. Januar. (Eine Stiftung für uneheliche Kinder.) Der Rentner Louis Feilchenfeld in Berlin hat der Stadtgemeinde Posen in Erinnerung an die Zeit seines Aufenthaltes in Posen 30 000 Mark vermacht mit der Bestimmung, daß diese Stiftung zum besten unehelicher Kinder ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität dienen soll.

Bestellungen

auf unsere Zeitung **„Die Presse"** für das 1. Vierteljahr 1916 werden von sämtlichen kaiserlichen Postämtern, den Land- und Ortsbriefträgern, für Thorn Stadt und Vorstädte in unseren Ausgabestellen und in der Geschäftsstelle, Katharinenstraße 4, entgegengenommen. **„Die Presse"** kostet 2.25 Mark für das Vierteljahr, wenn sie von der Post abgeholt, und 42 Pfg. mehr, wenn sie durch den Briefträger ins Haus gebracht werden soll. In Thorn Stadt und Vorstädten kostet sie ins Haus gebracht vierteljährlich 2.50 Mark, von den Ausgabestellen und der Geschäftsstelle abgeholt 2 Mk., monatlich 70 Pfg.

Lokalnachrichten.

Thorn, 5 Januar 1916.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: der Unteroffizier Franz Schodt (Inf.-Regt. 61); der Unteroffizier Paul Renk (Inf.-Regt. 61); der Einj.-Freiw. Gefreite Kurt Göllner, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Sohn der Eisenbahnbetriebs-Ingenieurwitwe G. in Bromberg.

— (Das Eiserne Kreuz) erster Klasse haben erhalten: Rittergutsbesitzer, Hauptmann d. R. Pollnau-Groß Kluschen, Kreis Stolp (Feldart. 17); Leutnant d. L. Paul Rübsamen (Inf. 370), Sohn der verw. Frau Navigationslehrer Rübsamen in Tiegenort; Offizierstellvertreter Gonschereck, früher 4. Komp. Inf.-Regts. Nr. 176, jetzt 8. Komp. Inf.-Regts Nr. 342, aus Briesen. — Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: Kandidat des höheren Lehramts, Leutnant d. R. Fritz Barth (Garde-Regiment zu Fuß); Feldwebel Walter Habedank (Inf. 21); Einj.-Kriegsfreiw., Unteroffizier Harry Venohr (Feldart. 19), Sohn des Schlachthofinspektors Venohr in Berent; Unteroffizier Gustav Schönsee aus Dirschau (Feldart.-Regt. 35), Unteroffizier Pioch (1. Landst.-Pion.-Komp.) aus Thorn; Musketier Julius Meister aus Gramtschen, Landkreis Thorn; Kriegsfreiw., Gefreiter Erwin Görke, Sohn des Kaufmanns Gottfried Görke in Thorn; San.-Unteroffizier Leo Baarz, Sohn des Eisenbahnboten Baarz in Hohensalza; Gefreiter Kurt Sehring unter Beförderung zum Unteroffizier (Pion. 17), Sohn des Fleischermeisters und Rentiers Sehring in Zoppot; Mechaniker, Gefreiter Alfred Lau (Res.-Inf. 61); Gefreiter Willi Kuschel aus Rummelsburg (Inf. 61); Musketier Karl Miels aus Altpaalow, Kreis Schlawe (Inf. 21).

— (Todesfall.) Der königl. Garnisonverwaltungsinspektor Herr Emil Boeck ist am Montag im Alter von 39 Jahren gestorben. Trotz eines Leidens, das er sich im Felde zugezogen, harrte er mit preußischem Pflichtbewußtsein auf seinem Posten aus und ist nun, dem Vater, dessen Tod er drei Tage zuvor anzeigte, in die Ewigkeit nachgefolgt. Die oberen Beamten der Garnisonverwaltung Thorn widmen ihm einen ehrenden Nachruf.

— (Westpreußische Herdbuchgesellschaft.) In Neuteich wird am Mittwoch, den 19. Januar, vormittags 11½ Uhr beginnend, die 50. Auktion abgehalten werden. Es kommen 31 sprungfähige Bullen und 38 tragende Kühe und Färsen zum öffentlichen, meistbietenden Verkauf. Alle Tiere haben Weidegang gehabt und stammen aus bekannten westpreußischen Herdbuch- und Leistungsherden. Jedem Landwirt und Züchter ist daher diese Auktion sehr zu empfehlen. Neuteich liegt an der Bahn Simonsdorf—Tiegenhof, Hauptstrecke Dirschau—Marienburg. Der Katalog, der über Erträge der Mütter usw. näheren Aufschluß gibt, ist vom 10. Januar ab von der Geschäftsstelle Danzig, Große Gerbergasse 12, kostenlos zu beziehen.

— (Ein Aufruf des Jungdeutschlandbundes.) In einem Aufruf der Bundesleitung des Jungdeutschlandbundes an Jungdeutschland und seine Gönner heißt es. Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz bittet um Übersendung von warmen Bekleidungsstücken für die unter seinem Oberbefehl stehende osmanische Armee. Unsere Waffenbrüder in der Türkei haben in diesem Kriege mit größter Tapferkeit mit dem schönsten Erfolge für den gemeinsamen Sieg gestritten und haben sich einen Anspruch auf unseren Dank erworben. Diesen können wir am besten dadurch beweisen, daß wir den türkischen Soldaten als Liebesgaben das senden, was ihnen am meisten fehlt: warme Bekleidungsstücke zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Es fehlen ihnen vor allen Dingen wollene Unterbeinkleider, Leibbinden, Strümpfe, auch allerlei Tücher, Schals, Decken, selbst von kleinerem Format, überhaupt wollene oder andere warme Stoffe. Die Geschäftsstelle des Jungdeutschlandbundes, Charlottenburg 4, Wielandstraße 6, nimmt alle eingehenden Gaben an Wollsachen entgegen. Geldspenden sind zu senden an die Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse, Kantstraße Nr. 137 in Charlottenburg, Konto: Liebesgaben für die Armee von der Goltz.

— (Die Coppernikusstiftung für Jungfrauen) verleiht auch in diesem Jahre zum 19. Februar, als dem Geburtstage des Coppernikus, kleinere Stipendien an würdige und bedürftige Mädchen zum Zwecke ihrer Ausbildung. Meldungen mit Zeugnissen und Lebenslauf sind bis zum 19. d. Mts. an den Vorsitzer Herrn Pfarrer Jacobi zu richten.

— (Ein Taubstummengottesdienst) wird wieder Sonntag, den 9. d. Mts., nachmittags 2 Uhr im Konfirmandenzimmer der altstädtischen ev. Kirche (Turm) von Herrn Pfarrer Jacobi gehalten werden.

— (Die Stickerei-Ausstellung im städtischen Museum,) die am 4 d. Mts. geschlossen wurde, war im ganzen von 326 Personen besucht. Der Hauptzweck der Ausstellung, eine stärkere Anteilnahme an dem einschlägigen Teile des Kunstgewerbes zu erwecken und dem Geschmack eine neue Richtung zu geben, kann somit als erreicht angesehen werden.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbüro: Morgen geht neueinstudiert Gerhart Hauptmanns Märchendrama „Die versunkene Glocke" in Szene unter der Regie des Herrn Gühne, der den Nickelmann spielt. Den Glockengießer gibt Herr Neeb, das Rautendelein Frl. Landt, den Waldschratt Herr Marc, die alte Wittichen Frau Ziebe; außerdem sind beschäftigt die Herren Wemhöfer, Sontoneff und Gaebler, sowie die Damen Krüger, Stoff, Meißner, Schiller, Hoff und Ly. Freitag bringt zum 4. male den Schlager der Spielzeit „Die Prinzessin vom Nil": Sonnabend wird als Volksvorstellung zu ermäßigten Preisen auf vielseitiges Verlangen „Alt Heidelberg" wiederholt. Sonntag Nachmittag geht zu ermäßigten Preisen das erfolgreiche Volksstück „Ein Prachtmädel" in Szene und abends die Neuheit „Der müde Theodor" Schwank in drei Akten von Neal und Ferner.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute vier Arrestanten.

— (Gefunden) wurden eine silberne Nadel und ein kleiner Geldbetrag.

— (Von der Weichsel.) Die Hochwasserwelle von 3,58 Meter, die gestern bereits auf 3,43 Meter zurückgegangen, ist bis heute Vormittag um weitere 27 Zentimeter gefallen. Der Wasserstand ist heute 3,16 Meter.

Der Krakauer Pegel zeigte vorgestern 7 Uhr früh minus 150, gestern minus 88 Zentimeter.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

„Unlautere Reklame". Ihr „Eingesandt" scheint uns etwas zu weit zu gehen. Es wäre doch erst zu prüfen, ob in diesem Falle eine grobe Täuschung vorliegt, und dann könnte gegen den Geschäftsinhaber doch aufgrund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vorgegangen werden.

K. T. Das Gedicht „In Rußland auf der Heide" trifft in den ersten beiden Strophen recht gut den Volksliedton, fällt aber in der letzten stark ab. Der Schluß ist auch unlogisch; die beiden letzten Verse müßten logischerweise den Gedanken ausdrücken entweder: „Drum freuet euch des Lebens" oder, wie im „Heideröslein": „Mußt es eben leiden". Auch wenn das Lied voll gelungen wäre, würde es, als der sentimentalen Dichtung angehörig, besser bis zum Ende des Krieges noch im Schreibtisch verwahrt bleiben. Dank und Gruß!

Letzte Nachrichten.

Deutsche Flieger über Calais.

Frankfurt a. M., 5. Jan. Nach der „Frankfurter Zeitung" meldet „Petit Journal" aus Calais: Es gelang einer Taube, die vom Meere kam, unter dem Schutze eines Wolkenvorhanges die Stadt zu überfliegen und drei Bomben abzuwerfen. Zwei Personen wurden verletzt. Das Flugzeug war von den Abwehrkanonen der Festung unter Feuer genommen worden, entkam aber unversehrt.

Strandung eines holländischen Dampfers.

Ymuiden, 4. Jan. Der Dampfer „Delfland" des holländischen Lloyd, der sich auf der Rückreise von Buenos Aires befand, ist in der Hafeneinfahrt gestrandet. Die Besatzung befindet sich noch an Bord.

Explosionsunglück im Artilleriepark in Lyon.

Lyon, 3. Jan. Die Militärbehörden veröffentlichen die folgende Mitteilung: Am 3. Januar ereignete sich infolge der Explosion einer Granate im Artilleriepark ein Unglücksfall. Dieser ist lediglich einem Zufall zuzuschreiben. Die Untersuchung ergab keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen eines Anschlages. Neun Menschen, darunter ein Zivilist wurden getötet, 20 verwundet. Die Munitionserzeugung leidet keine Unterbrechung.

Havarie eines englischen Dampfers.

London, 4. Jan. Reutermeldung. Der Dampfer „Bouvilston" ist mit beschädigtem Bug in Alexandrien angekommen.

Schriftlicher Protest Griechenlands.

Athen, 4. Jan. Heute Morgen wurde den Gesandten der Vierverbandsmächte ein schriftlicher Protest gegen die Verhaftung griechischer Untertanen übermittelt. Die Antwort der Entente auf den Protest wegen der Verhaftung der Konsuln in Saloniki ist noch nicht eingetroffen.

Vergeltungsmaßregeln für die Verhaftung der Konsuln.

Konstantinopel, 4. Jan. Bis gestern Abend war bei der hiesigen amerikanischen Botschaft noch keine Antwort auf den Schritt der Pforte eingelaufen. Die Blätter erklären, daß die Regierung, wenn die Antwort nicht in ein oder zwei Tagen eintrifft, sofort die, gegen die Untertanen der Verbandsmächte bereits beschlossenen Maßnahmen durchführen werde. „Tanin" sagt, der schmähliche Zwischenfall müsse insbesondere Griechenland zur Lehre dienen, und hofft, daß der Vorfall von Saloniki die letzten Naiven davon überzeugt habe, wie falsch die Behauptung der Engländer und Franzosen ist, daß sie für das Recht kämpfen.

Zum „Persia"-Fall.

Washington, 4. Jan. Reutermeldung. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Regierung handeln wird, sobald genügende Informationen bekannt sind. Die Beratungen des Kabinetts seien aufgeschoben, weil noch nicht genügende Informationen verhanden sind, aber der Präsident besprach bereits den Zustand mit mehreren Mitgliedern der Senatskommission für die Beziehungen zum Ausland.

Washington, 4. Jan. Reutermeldung. Staatssekretär Lansing telegraphierte heute an die amerikanischen Konsuln in Alexandrien, Kairo und Malta, sie möchten sich von den geretteten Personen der „Persia" Berichte geben lassen und diese im Auszug nach Amerika telegraphieren.

Berliner Börse.

Im freien Börsenverkehr scheint die in den letzten Wochen herrschende Geschäftsstille zurückkehren zu wollen, denn auch heute waren die Umsätze eng begrenzt und blieben zumeist auf die Börsenbesucher beschränkt. Für Rüstungs-, Automobil- und Schiffahrtsaktien wurden leicht ermäßigte Kurse genannt, wogegen der Kursstand auf Montanwerte und Kriegsanleihe sich gut zu behaupten vermochten. Die ausländischen Wechselkurse setzten ihre Steigerung fort mit Ausnahme des wiederum niedrigeren Wiens. Geldmarkt unverändert flüssig.

Danzig, 5. Januar. Amtl. Getreidebericht. Zufuhr: Hafer 12, Kleesaat 8, Roggen 60, Weizen 90, Seradella 10 Tonnen.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion Berlin, 5. Januar 1916.

Zum Verkauf standen: 3655 Rinder, darunter 634 Bullen, 452 Ochsen, 2569 Kühe, 1802 Kälber, 1434 Schafe, 7835 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppelender feinster Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	120—125	200—208
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	110—118	183—197
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	95—125	158—175
e) geringe Saugkälber	70—90	127—164
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	—120	—
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	—110	—
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	—100	—
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	—85	—
f) Sauen	70—95	—

Marktverlauf: Rinderware schnell ausverkauft. — Kälberhandel lebhaft. — Schafauftrieb glatt geräumt. — Schweinemarkt sehr lebhaft. — Rinder standen 2484 auf dem öffentlichen Markt, von den Schweinen nur 2464.

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag den 6. Januar 1916.

Evangel.-lutherische Kirche (Bachestraße.) Abends 6½ Uhr Andacht Pastor Wohlgemuth.

---

drei wachen am Gipfel des Berges als Wahrzeichen der weiten Umgebung. Die Burgen der jetzigen Gestalt stammen etwa aus dem 14. oder 15. Jahrhundert und sollen auf den Ruinen einer in der byzantinischen Zeit erbauten Burg stehen, dort, wo die oströmische Kaiserin Helena einst in Gefangenschaft war; doch wieso sie zum Namen Golubatz oder türkisch Gögertschinlik (Taubenschlag) gekommen sei, kann ich mir nicht erklären, denn in diesem Felsennest konnten höchstens Adler wohnen, aber keine friedlichen Tauben. Den düsteren Mund der Golubatzer Höhle, wohin man San Georg hineingeworfen hat, und wo seitdem der Sage nach nur Wippern und giftige Fliegen wohnen, sehe ich beim Vorbeifahren. Die Höhle ist teilweise vermauert; man hoffte dadurch der giftigen Fliegenplage Herr zu werden. Doch umsonst. Nach Golubatz verengt sich das Flußbett noch mehr. Die umgebenden Höhen werden steiler, wilder, zerklüfteter. Bei Drenkowa arbeiten die Maschinen des Kohlenbergwerkes aus voller Kraft, und zwischen freundlichen kleinen Dörfern, die in den Schluchten der finsteren Berge verborgen liegen, erreichen wir Milanowatz mit seinen Bergwerken wo alles hämmert und raucht, wie in einer amerikanischen Minenstadt, etwa an den Ufern des Monongahela-Flusses. Hier sind wir schon im berüchtigten Schellengebiet. Mächtige Dämme zwängen das Wasser eng zusammen, riesige kahle Felsenwände zeigen die Sprengung der Regulierungsarbeiten. Was auf der langen Strecke von Drenkowa bis Golubinje menschliche Arbeit geleistet hat, ist eines der größten Wunderwerke der Technik. Ganze Berge wurden weggesprengt und auf kilometerlange Strecken diesem mächtigen Flusse ein neues Bett gebaut. Die Donau verengt sich, sie windet sich zwischen schwarzen, kahlen Riesenfelsen gegen Norden dahin, und an manchen Stellen verengen sich die Felsen so, daß man fragen muß, wo wir da durchkommen sollen; denn der Strom scheint hier in einen geschlossenen Felsenkessel hineinzulaufen. Wir sind im Kassanpaß, im engsten Defilee der Donau, wohl das Schönste in Europa, das man sehen kann. Mit ungestümer Geschwindigkeit, unter Dröhnen und Rauschen, rasen die zusammengezwängten Fluten zwischen den Felsen dahin; das Schiff scheint über das Wasser jede Gewalt verloren zu haben; die Fluten reißen es mit sich, mit ungestümer Geschwindigkeit, und schwer arbeiten die Steuer, um nicht an die Felsenwände geworfen zu werden. Diese Fahrt ist, wie man sich den Hades vorstellt: reißende, graue Fluten, zu beiden Seiten türmen sich riesige, zerklüftete Felsenwände, jegliches Leben scheint ausgestorben zu sein, man sieht keine menschliche Behausung, keinen Menschen, kein Tier, kein Buschwerk oder Baum, nur schwarze, drohende Riesenfelsen, zwischen denen das Dröhnen des Wassers widerhallt. Es war herrlich schön, und doch: man atmet erleichtert auf, als sich die Felsenwände auseinanderbiegen, das Strombett breiter wird, die Berge sich verflachen und wir an der Neige des Tages in der Ferne die schwachen Uferlichter Orsowas erblicken. Die Donaufahrt hat ihr Ende. Wir landen gerade vor dem Hotel „Zum Ungarischen König", vor demselben Hotel, wo ich während des Stromüberganges bei Orsowa in dem überfüllten Restaurant bei Zigeunermusik und angeheitertem Kriegsvolk mein Nachtlager aufschlug und bei den melancholischen Weisen rumänischer Lieder, serbischer Heldendichtungen und fern verhallendem Kanonendonner Schlaf fand. Auch heute singen sie dieselben Lieder, spielen dieselben Weisen, doch in die wilden Akkorde mischt sich kein Kanonendonner mehr. In den fernen Bergen von Dobrawoda, wo so bitter zäh gekämpft wurde, ist Friede eingetreten. Das kleine zusammengeschossene Dorf Tekia erblüht zu neuem Leben. Auf den zugeschütteten Granattrichtern baut man neue, kleine, freundliche Bauernhäuschen, und das verschüchterte Volk, das sich im tagelangen Kanonendonner unter Felsen und tiefen Kellern furchtsam verbarg, atmet wieder frei auf. Vom Häßlichen, vom Krieg, von Tod und Furcht ist nichts geblieben als Erinnerung. Nur die Donau fließt dahin unter Sausen und Dröhnen am Fußende der Seretyner Alpen, dem Osten zu, und trägt auf ihrem freien Rücken unsere Schiffe auf und ab, wofür ja diese Kanonen hier gedröhnt haben.

Nachruf.

Am 27. 10. 1915 starb infolge schweren Bauchschusses den Heldentod für das Vaterland in dem Gefecht bei C . . . . in S . . . . .

der Gefreite

Valentin Wierniewski,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, eingegeben wegen Tapferkeit zur Beförderung zum Unteroffizier.

Infolge seiner ausgezeichneten artilleristischen Begabung ist er mir in vielen Schlachten und Gefechten als Scherenfernrohr-Gefreiter eine unersetzliche Hilfe gewesen. In den Beobachtungsständen, die sich meist in vorderster Infanterielinie befanden, traten wir uns menschlich näher, er wurde mein Freund.

Ich werde seiner nie vergessen.

Rahn,
Hauptmann im Feldartillerie-Regt. 213, 7. Batt. (I. F. H.)

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden am 3. d. Mts. mein lieber, treuer Mann, mein herzensguter Vater, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Garnisonverwaltungsinspektor

Emil Boeck

im Alter von 39 Jahren; er folgte seinem Vater nach drei Tagen in die Ewigkeit.

Thorn den 4. Januar 1916.

Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen:
Margarete Boeck und Tochter Louise.

Die Beerdigung findet am Freitag den 7. d. Mts., nachm. 2½ Uhr, von der Leichenhalle des Militärfriedhofes aus statt.

Die Beerdigung des

königl. Rechnungsrat Oberbahnmeister Herrn Hippe

findet nicht, wie angekündet, auf dem neustädtischen Friedhof statt. Die Leiche wird nach Berlin überführt. Die Trauerfeier findet Donnerstag den 6. Januar, 12 Uhr, im Trauerhause statt.

Nachruf.

Nach kurzer, sich infolge des Krieges zugezogener Krankheit verschied im Alter von 39 Jahren der

königl. Garnisonverwaltungsinspektor Herr

Emil Boeck.

Wir betrauern den allzufrühen Heimgang unseres unermüdlich tätigen, pflichtbewußten Amtskameraden. Ihm wird stets ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben.

Namens der oberen Beamten der Garnisonverwaltung Thorn:
Johr,
Garnison-Verwaltungs-Direktor.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Hinscheiden meines geliebten jüngsten Sohnes, lieben Bruders und Schwagers

Paul Bohnke

sowie für die trostreichen Worte des Herrn Garnisonpfarrer Beckherrn und den Kameraden, Verwandten und Bekannten sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus.

Thorn den 5. Januar 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Witwe E. Bohnke.

Gärtner, älterer, verheirateter, ohne Familie, kath., sucht Stelle von gleich oder später, wo großer Obst- und Gemüsegarten und Früh-Kultur ist, auch Bienenzucht.
Gefl. Angebote unter **R. 17** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Buchhalterin,

vertraut mit Maschinenschreiben und Stenographie, wünscht Beschäftigung halbtags oder stundenweise.
Gefl. Angebote unter **M. 12** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Privat-Mittag billig zu haben
Seglerstraße 4, 3 Tr.

Besseres Mädchen,

22 Jahre alt, das nähen kann, sucht Stellung als einfaches Kinderfräulein.
Angebote unter **K. 10** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

1 Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, für mein Kolonialwaren-Geschäft stelle sofort ein.
Carl Matthes, Seglerstraße.

Eine gute Waschfrau
gesucht. Parkstr. 18, 3, l.

Bekanntmachung.

Aufgrund des Gesetzes über den Belagerungszustand § 9b wird die Versteigerung von Eichenrinde, Fichtenrinde, Gerblohe bis zur Bekanntgabe demnächst zu erwartender Höchstpreisverordnung verboten.

Thorn den 5. Januar 1916.

Königl. Gouvernement.
gez. v. **Dickhuth-Harrach,**
Generalleutnant.

Die Coppernikusstiftung für Jungfrauen

verleiht zum 19. Februar einige kleinere Stipendien an würdige und bedürftige Mädchen zur Ausbildung. Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 19. Januar an **Jacobi**, Pfarrer.

Kartoffeln
kauft
Proviantamt Thorn.

Königl. preuß. Klassen-Lotterie.
Ziehung am 11., 12. Januar.

Lose: 1/1 = 40 Mk. 1/2 = 20 Mk. 1/4 = 10 Mk. 1/8 = 5 Mk.
vorrätig!

Erdler,
königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Breitestraße 22, 1 Treppe.

Wäsche jeder Art
wird sauber angefertigt bei
Frau L. Kirstein,
Gerechtestr. 16, 2 Tr.

Wäsche
bessert aus und arbeitet auch neu.
Frau Bartsch, Thorn-Mocker,
Wiesenstr. 4, 1 Tr.

Wer erteilt prakt. Zeichenunterricht
für Damenschneiderei?
Angebote mit Preisangabe unter **P. 15** an die Geschäftsst. der „Presse" erb.

Königl. preuß. Klassen-lotterie.

Zu der am 11. und 12. Januar 1916 stattfindenden Ziehung der 1. Klasse 233. Lotterie sind

1/1 | 1/2 | 1/4 | 1/8 Lose
à 40 20 10 5 Mark

zu haben.

Dombrowski,
königl. preußischer Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2, Fernspr. 1036.

Damen werden in und außer dem Hause frisiert.
Sommerfeldt, Friseur,
Mellienstr. 90.

Einen Posten Kundenden,
frisch geschlagen, in verschiedenen Stärken und Längen, wie gebraucht werden, auch

einen Posten Zopfstangen,
4—5 m lang, 6—8 cm am Zopf, sind abzugeben, evtl. frei Bahnstation.
Meldungen unter **C. 3** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Häcksel
giebt ab
Wiese, Bankstr. 12.
Daselbst ist ein Lagerraum zu verm.

Lehrling
bei hohem Kostgeld sofort gesucht
Emil Hell, Bau- u. Kunstglaserei,
Breitestr. 4.

Arbeiter
stellt ein **Olex,** Petroleum-Ges.,
Tankanlage Thorn-Mocker.

Ordentlichen Laufburschen
sucht
B. Kaminski, Brückenstr. 27.

Erfahrene
Buchhalterin
die mit Abschlüssen vertraut ist, bei gutem Gehalt zur Vertretung während des Krieges gesucht.
Gefl. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen unter **T. 19** an die Geschäftsstelle der „Presse" erb.

Jüngere Verkäuferin,
der polnischen Sprache mächtig, von sofort gesucht.
Schuhwarenhaus **Fenske,**
Altstädt. Markt 20.

Tücht. Aufwärterin für vormittags gesucht
Baderstr. 20, 2 Tr., rechts.

Statt jeder Sonderanzeige.

Die glückliche Geburt eines gesunden
Kriegsjungen
zeigen hocherfreut an
Robert Tilk und Frau Margaretha,
geb. **Fritz.**
Rüdigsheim den 4. Januar 1916.

Statt Karten.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Lotte** mit dem Syndikus Herrn **Dr. Harry Karwehl**-Berlin beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Thorn, Neujahr 1916.

Georg Doehn u. Frau Ida,
geb. **Witting.**

Charlotte Doehn
Harry Karwehl
Verlobte
Thorn — Berlin.

Wohltätigkeits-Konzert

zum besten des österreichischen und ungarischen Roten Kreuzes
am Sonnabend den 8. Januar 1916, abends 8 Uhr,
in der Aula des Gymnasiums.

Mitwirkende: **Maria Javor,** Koloratursopran, Mitglied der Nepopera-Budapest, **Felix Robert Mendelssohn** (Violoncello), Berlin, **Max Jaffe** (Pianist), Berlin.

Karten zu 2.50 Mk., 1.50 Mk., Stehplatz 1.00 Mk., Schülerkarten 0.80 Mk. Den **Vorverkauf** hat freundlichst übernommen die Musikalienhandlung **Max Gläser,** Thorn.

Der volle Reingewinn dieser Veranstaltung ist dem wohltätigen Zwecke zugedacht.

Kaffee Kronprinz.

Jeden Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend:

Konzert,

ausgeführt von Mitgliedern der **Kapelle des 2. Ers.-Batls. Res.-Inf.-Regts. 5.**

Eintritt frei.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Ein schulpflichtiges, sauberes und
ehrliches Mädchen,
zum Ausfahren mit Kind f. d. Nachm. ges.
Meldg. Brombergerstr. 41, 1, durch d. Gart.

Empfehle und suche
Köchinnen, Mädchen für alles mit guten Zeugnissen für Stadt und Land.
Laura Mroczkowski,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Junkerstr. 7, part.

Zu verkaufen

Plüschgarnitur mit Umbau, fast neuer **Salon-Spiegel, eine alte Geige** preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

Wilhelmstadt.

4- und 5-Zimmerwohnungen,
Albrechtstr. 2 und 4, vom 1. 4. 16 zu vermieten. Näheres die Portiersfrau Albrechtstr. 6, Nebeneingang, 4 Tr. oder Culmer Chaussee 49.

Möbl. Zimmer, Bad, el. Licht, zu vermieten. Araberstr. 8, 2 Tr.

Gut möbl. Vorderzimmer
zu vermieten. Schillerstr. 10.

Eleg. möbl. Wohn- u. Schlafz., sep. Eing., v 1. 1. 16 z. verm. Gerechtestr. 33, I.

M. Zim. m. Pens. z. v. Altst. Markt 20, III.

Möbl. Schlaf- u. Wohnzimmer
evtl. mit Küche, vom 1. 1. 16 zu vermieten, Nähe Pionier- und Ulanenkaserne. Zu erfragen bei **Bund,** Mellienstr. 108.

Gut möbl. sonniges Vorderzimmer
zu vermieten. Talstr. 42, 3, links.

Meine Bäckerei
in Mocker, Königstr. 12, ist vom 1. April d. Js. ab zu verpachten.
L. Rosenfeldt.

Heller, großer
Lagerkeller
sofort zu vermieten.
Frau **Thober,** Gerberstr. 18.

Wohnungsgesuche

1 Wohnung in der Bromberger-Vorstadt, Brombergerstraße, von 6 Zimmern in der 1. Etage mit Balkon, Badezimmer, elektr. Licht und allem Zubehör wird zum 1. April 1916 gesucht. Schriftliche Anerbieten an Frau Kommerzienrat **Schwartz,** Culmerstr. 16, zu richten.

Gut möbl. Zimmer,
Wilhelm- oder Innenstadt, von sofort gesucht. Angebote unter **N. 13** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Achtung!
Sind wieder mit
Rummelsburger Strickwolle
zum Jahrmarkt eingetroffen!
Stand: Bollstücke.

Särge in großer Auswahl
in Thorn I nur Bäckerstr. 23.

3-Zimmerwohnung
mit Zubehör zum 1. 4. in Nähe des Stadtbahnhofs oder der Fähre gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter **L. 3036** an die Geschäftsst. der „Presse" erb.

2—3-Zimmer-Wohnung
mit Bad und Gas, evtl. entsp. Teil v. e. größ. Wohn. v. allsth. ält. Herrn zum 1. 4. 1916 gesucht.
Ang. mit näh. Beschreibung u. Preis unter **B. 2** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Gesucht 2 möbl. Zimmer
mit Heizung, Beleuchtung u. Bedienung.
Angebote mit Preisangabe unter **V. 21** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein helles möbliertes Zimmer
mit Kabinett von sofort gesucht.
Ausführliche Angaben unter **L. 11** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gutsgasthof
vom 1. 4. 16 zu **pachten gesucht.** Daneben wird Beschäftigung als Hofverwalter oder Leuteaufseher angenommen. Kaution vorhanden. Angeb. unter **H. 3033** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junge Dame sucht von sofort
50 Mark.
Vollständige Sicherheit. Angebote unter **D. 4** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wer würde einem Knaben (Oktava)
Nachhilfe erteilen
und zu welchem Preis? Gefl. Anerbieten u. **U. 20** a. d. Geschäftsst. d. „Presse".

Bekanntmachung.

Sonnabend den 8. d. Mts., abends 8 Uhr, findet beim Altsitzer **F. Telke** in Mocker, Lindenstr. 39, eine

Evangelisations-Versammlung

des Ostpreußischen Gebetsvereins statt geleitet vom Reiseprediger **Sprang** aus Ostpreußen, wozu jedermann herzlich eingeladen wird.

Schreiber dieses anonymen Briefes:

„Wenn Sie noch nichts merken, ist Ihnen auch nicht mehr zu helfen, aber der arme Junge ist verloren"

wird dringend gebeten, darüber Auskunft zu geben.

Schlüssel verloren
von Thorner Brotfabrik bis Fleischer **Jordan,** Mellienstr. Abzugeben gegen Belohnung bei **Frau Müller,**
Mellienstr. 84, 1 Tr. links.

Landwehr-Verein Thorn.

Sonnabend den 8. d. Mts.,
abends 8½ Uhr:

Haupt-Versammlung
im Tivolisaal.
Tagesordnung:
Rechnungslegung und Jahresbericht.

Vorstands-Sitzung
um 8 Uhr.
Der Vorstand.

Freitag den 7. Januar,
abends 7 Uhr:
Instr.-□ in I.

Tivoli.

Jeden Dienstag und Donnerstag:
Kaffee-Konzert
bei freiem Eintritt.

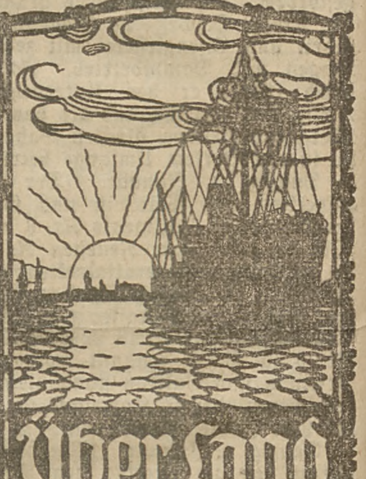
Stadt-Theater

Donnerstag den 6. Januar:
Neu einstudiert!
Die versunkene Glocke.

Freitag den 7. Januar:
Die Prinzessin vom Nil.

Sonnabend den 8. Januar:
Zu ermäßigten Preisen!
Alt-Heidelberg.

Sonntag den 9. Januar, nachmittags 3 Uhr:
Zu ermäßigten Preisen!
Ein Prachtmädel.



Über Land und Meer
Deutsche Illustrierte Zeitung

Vierteljährlich M 4.—, jedes Heft 65 Pfg.
Kriegsjahrgang 1915/16

Auch der neue Jahrgang wird sich in seinen literarischen und künstlerischen Darbietungen den Forderungen der großen Zeit anpassen. Vor allem werden auch weiter **fortlaufende zusammenhängende Schilderungen der kriegerischen Ereignisse** aus der Feder von

Joseph von Lauff

zur Veröffentlichung gelangen. Der erzählende Teil bringt den neuesten Roman von

Olga Wohlbrück: „Vor der Tat"

sowie zahlreiche Novellen und Erzählungen, belehrende und unterhaltende Artikel usw.
Prachtvoller Bilderschmuck

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummer kostenlos durch jede Buchhandlung, auch direkt von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Die Beleidigung, die ich Frau **Berta Gottschalk** aus Thorn 3, Hofstr. 9, zugefügt habe, nehme ich reuevoll zurück.
C. Burghardt.

Täglicher Kalender.

1916	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar	—	—	—	—	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Februar	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
März	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9

Hierzu zwei Blätter

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Wehrpflicht-Krisis in England.

Reuter meldet: Heute (Dienstag) tritt dsa Parlament wieder zusammen. Der **Bericht Lord Derbys** über die Ergebnisse seiner Kampagne wird heute veröffentlicht werden, also gerade gelegen für die morgige **Erklärung Asquiths**, in der dieser die Pläne der Regierung auseinandersetzen wird. Wahrscheinlich werden die Verhandlungen über das **Dienstpflichtgesetz** eine Woche dauern. Man erwartet allgemein, daß man **Abänderungsanträge** annehmen wird, die, soweit möglich, den Wünschen aller Fraktionen entgegenkommen werden. Es ist so gut wie sicher, daß die **beschränkte Dienstpflicht**, wenn nicht einstimmig, so doch mit überwältigender Mehrheit angenommen werden wird. Ebenso ist fast sicher, daß **Irland nicht** unter das neue Gesetz kommen wird. In der **Arbeiterkonferenz** am Donnerstag wird dann über Asquiths Erklärung beraten werden. Es werden daran tausend Vertreter aller Arbeiterorganisationen des Landes teilnehmen. Die Haltung der Arbeiter wird ganz von dem Beschlusse dieser Versammlung abhängen. Man glaubt aber, daß die Gemäßigten, die für eine beschränkte Dienstpflicht für die Dauer des Krieges sind, die Oberhand über die Dienstpflichtgegner haben werden, die befürchten, daß ein provisorisches Dienstpflichtgesetz später in ein dauerndes umgewandelt werden könnte. Harcourt und Samuel werden als Nachfolger Sir John Simons genannt.

Der **Inhalt der Wehrpflichtvorlage** ist amtlich noch nicht bekanntgegeben. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times" erfährt aber, daß der Regierungsentwurf sich auf folgenden Grundsätzen aufbaut: Zwang soll ohne Verzögerung allen Unverheirateten gegenüber angewendet werden, die es versäumt haben, sich zu melden. Als Richtschnur wird der Werbeplan Lord Derbys gelten, nämlich die Einteilung in Gruppen nach dem Alter. Die Dienstpflicht wird nur für den jetzigen Krieg Giltigkeit haben. Die extreme Richtung werde wahrscheinlich darauf dringen, daß die Dienstpflicht über Asquiths Versprechen hinaus ausgebaut werde. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß die Majorität damit einverstanden sein wird.

Der **Arbeiterführer Hodge** schreibt im Wochenblatt „People", er wünsche die Wehrpflicht und würde Neuwahlen erzwingen, wenn Asquith seine gegenwärtige Haltung aufgäbe. Hodge meint, wenn Neuwahlen über die Frage der Wehrpflicht ausgefochten würden, würden alle ihre Gegner unterliegen.

Über die **Ergebnisse des Derbyschen Werbefeldzuges** teilt Reuter mit: Aufgrund der Derbypropaganda meldeten sich seit dem 13. November 1 150 000 Verheiratete und 1 679 263 Unverheiratete. Davon wurden für untauglich befunden 207 000 Unverheiratete und 221 853 Verheiratete. 103 000 Unverheiratete und 112 431 Verheiratete meldeten sich zum sofortigen Diensteintritt. 840 000 bezw. 1 344 979 meldeten sich zum Eintritt in das Heer nach dem Derbyschen Gruppensystem. Die Zahl der Unverheirateten, die sich nicht meldeten, ist 1 029 231. Davon gelten 378 071 für unentbehrlich, sodaß 651 160 Unverheiratete übrig bleiben, die sich nicht freiwillia meldeten, obwohl sie nicht anderweit im öffentlichen Dienste beschäftigt sind. Der Bericht sagt, es ist nicht möglich, daß der Dienst der Verheirateten beginne, bis die Unverheirateten durch andere Mtitel zur Dienstleistung veranlaßt sind.

Die Londoner Blätter teilen mit, daß **vier weitere Gruppen von Derbyrekruten** für den **16. Februar einberufen** werden sollen.

Der politische Mitarbeiter des „Manchester Guardian" berichtet, der **Gesetzentwurf** zur Einführung der Dienstpflicht sei **abgeändert** worden. Es hätten sich in den letzten Tagen immer mehr Anzeichen dafür bemerkbar gemacht, daß der **Widerstand gegen jede Art von Zwang eine große entschlossene Bewegung** darstellt. Diese müsse auch auf die Entscheidungen des Kabinetts von Einfluß sein.

Im **Unterhause** teilte am Dienstag **Asquith** mit, daß **Sir John Simons zurückgetreten ist.**

Neujahrswünsche der Ententeherrscher für Frankreich.

Die Souveräne des Vierverbandes haben aus Anlaß des Jahreswechsels mit dem Präsidenten der Republik Frankreich Glückwünsche ausgetauscht, über die die „Frankfurter Zeitung" meldet:

Anläßlich des Jahreswechsels tauschte der Präsident Poincaré Glückwunschtelegramme aus mit dem König von Italien, Serbien und Belgien. Der König von England richtete folgendes Telegramm an den Präsidenten Poincaré:

„Zu Beginn des neuen Jahres möchte ich an Sie, Herr Präsident, meinen wärmsten Wunsch für Ihr Wohlergehen richten und meine lebhafte Hoffnung aussprechen, daß Sie sich der nötigen Gesundheit und Kräfte erfreuen möchten, die Ihnen gestatten, den Anforderungen Ihrer hohen Stellung nachzukommen. Unsere beiden Länder sind gemeinsam mit den Verbündeten vereinigt für die Verteidigung einer großen Sache. Es ist für mich eine Quelle ständiger Genugtuung, unsere Völker durch Bande vereinigt zu sehen, die der Heldenmut und die Opfer der tapferen Soldaten und Seeleute unauflösbar gestaltet haben. Ich bitte Sie, Herr Präsident, meinerseits und von seiten meines Reiches die herzlichsten Glückwünsche entgegenzunehmen für die große Nation, deren Geschicke Sie leiten, sowie den Ausdruck meiner tiefen Bewunderung für die glänzenden Eigenschaften der Streitkräfte zu Lande und zu Wasser, Eigenschaften, die in diesem Kriege von so unschätzbarem Werte sind und die sichere Gewähr für den schließlichen Sieg darstellen."

In Beantwortung dieses Telegramms telegraphierte Poincaré, daß er das Vertrauen des Königs in den Triumph der geheiligten Sache teile, die nicht nur die Länder des Vierverbandes, sondern die Freiheit aller Völker interessiere. Er sprach seine glühendsten Wünsche für England, seine herrliche Armee und die königl. Familie aus.

Das Glückwunschtelegramm des Zaren, das Poincaré erhielt, spricht Wünsche aus für die Blüte und das Gedeihen Frankreichs, des treuen Freundes und tapferen Verbündeten Rußlands. Der Zar bittet den Präsidenten, der ruhmreichen französischen Armee die herzlichsten Wünsche zu übermitteln. Voll unerschütterlichen Vertrauens auf den Triumph der gemeinsamen Sache hoffe er, daß die gemeinsamen Anstrengungen der Alliierten mit einem entschiedenen Erfolge gekrönt sein werden.

Poincaré antwortete, daß die französische Armee stolz sei, mit der tapferen Armee Rußlands zur Verteidigung der Rechte Europas zusammenzuwirken, und daß sie entschlossen sei, bis zum endlichen Siege mit seinen treuen Verbündeten zu kämpfen.

Politische Tagesschau.

Der Kaiser an die Berliner Handelskammer.

Auf das Glückwunschtelegramm der Handelskammer zu Berlin ging folgendes Telegramm des Kaisers an den Vorsitzer ein:

„Ich bitte, der Handelskammer in Berlin für ihre treuen Glückwünsche zum Jahreswechsel Meinen herzlichen Dank auszusprechen. Die in der Kriegsarbeit und Fürsorge bewährte Schaffenskraft von Gewerbe, Handel und Industrie der deutschen Lande bürgt für ein **glückliches Durchhalten** durch alle Hemmungen, Schwierigkeiten der Kriegszeit, wie für ein kräftiges Erblühen nach siegreich errungenem, ehrenvollem Frieden.

Berlin, 2. Januar 1916.

Wilhelm R."

Der sozialdemokratische Parteiausschuß

tritt am nächsten Freitag zu einer mehrtägigen Sitzung zusammen. Auf Wunsch der Reichstagsfraktion wird alsdann auch über die Verhandlungen in letzter Fraktionssitzung Bericht erstattet werden. Wie erinnerlich, waren in der Reichstagsfraktion die auf Ausschluß oder Maßregelung der Haase-Liebknecht-Gruppe zielenden Anträge im Hinblick darauf zurückgezogen worden, daß der Fraktionsvorstand versprochen hatte, dem Parteiausschuß die Frage der Trennung zu unterbreiten und sein Urteil darüber anzurufen. Die Anhänger der Minderheit haben nun die Besorgnis, der Parteiausschuß könne in der Tat einen Beschluß gegen die Zwanzig um Geyer fassen, daher haben sie bereits in mehreren Organisationen im Lande dem Parteiausschuß das Recht dazu abgesprochen, weil er nur eine beratende Körperschaft sei und es nicht zu seinen Obliegenheiten gehöre, schwebende grundsätzliche oder taktische Streitfragen zu entscheiden. — Weiter wird sich der Parteiausschuß mit der Frage der **wirtschaftlichen Annäherung Deutschlands und Österreichs** in einer besonderen Sitzung beschäftigen, zu der auch österreichische Sozialdemokraten, ferner Vertreter der Gewerkschaften und der Konsumvereine hinzugezogen werden sollen.

Der Streit in der sozialdemokratischen Partei.

Im „Vorwärts" wendet sich Haase gegen Wolfgang Heines Anklagen. Er habe es abgelehnt, der Kommission anzugehören, der die Abfassung der Erklärung der Kreditverweigerung übertragen wurde. Die Minorität bilde keinen Sonderbund. Sie trenne sich nicht von der Partei, sondern suche sie zu festigen.

Zur Lage des heiligen Stuhles.

Den „Neuen Züricher Nachrichten" wird von besonderer Seite mitgeteilt, daß in dem von **Italien** unterzeichneten **Londoner Vertrag** die **Klausel** besteht, auf keinen Fall eventuelle Abmachungen über die Frage der **Internationalisierung der römischen Garantiegesetze** für den heiligen Stuhl eingehen zu wollen, noch irgendwelche Veränderungen der Gesetze selbst zugunsten des Vatikans beim künftigen Friedenskongreß anzunehmen. Im Vatikan erkennt man hierin eine „Kralle der italienischen Loge." Alle Hoffnung auf Änderung des Garantiegesetzes gründet sich nur noch auf die Macht und Hilfe der deutschen und österreichischen Katholiken.

Die wirtschaftliche Not in Italien.

„Avanti" sagt, die Felder können nicht bestellt werden, weil Bargeld fehle. Tausende und Abertausende von Landarbeitern befinden sich in sehr bedrängter Lage.

„d'Italia" wendet sich gegen die englischen Reeder und die hohen Kohlenpreise und gibt seinem Unwillen Ausdruck, daß die englischen Reeder auf einem Londoner italienischen

In memoriam ....

Deutsche Kriegsbriefe von der Westfront.

Von Emil Simson, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, im Dezember.

Dichter Nebel lag über dem „toten Brügge", in das deutsche Truppen aller Gattungen, vornehmlich aber Matrosen, Marine-Infanterie, Seebataillone, reges, starkes Leben brachten. Grau und düster zogen die schweren Nebelwolken über die engen Gassen, die noch so manches Mittelalterliche aufweisen, legten sich auf die Kanäle, die Brügge mit dem nahen Meere verbinden. Nichts, garnichts schien mehr daran zu erinnern, daß hier im 14 Jahrhundert der Mittelpunkt des Welthandels war, überaus reich beladene Schiffe aus Venedig, aus Genua, ja selbst aus dem fernen Konstantinopel mit ihren Waren einfuhren, die Warenspeicher voll waren von persischer Seide, deutscher und flandrischer Leinwand und Wolle. Nein, wahrhaftig, heute war das schöne Brügge wirklich tot. Bleiern der Himmel, trübe die Häuser und Menschen. Könnte Johanna von Navarra, die Gattin Philipps des Schönen von Frankreich, die einst (um 1301) sprachlos war, als sie all die berückende Pracht, den unheimlichen Aufwand der Brüggerinnen schaute und zu ihrem Gemahl äußerte: „Ich glaubte, allein Königin zu sein; hier aber erblicke ich hunderte wie mich!" — könnte diese Königin dem Schattenreich noch einmal entsteigen, heute wäre auch ihr Brügge trostlos und kalt erschienen. Selbst der altehrwürdige „Belfried", ein über 100 Meter hoher Glockenturm, der in zwei ansehnlichen, von Ecktürmchen reich umzackten Untergeschossen zu einem hohen Achteck aufsteigt, — heute starrt auch er finster, reizlos drein, als wolle auch er sich vor der neuen Zeit, die hier erstand, verhüllen und in das Jahr 1291, das sein Geburtsjahr ist, zurücksinken.

„Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter!" Auch ich wollte heute zum letztenmale Abschied von einem nehmen, den die Folter des Krieges aus lichter Höhe abberufen hatte. Von ihm, dem das, was wir Leben nennen, und das vielleicht nur ein Märchen aus Tausend und einer Nacht ist, heiß und teuer war, wie kaum einem zweiten. Es hatte ihn, den edlen Jünger Thaliens, gehätschelt, geküßt, sieghaft aufwärts geführt, um ihn dann jäh niederzustrecken. Eine Feuerseele, ein Feuerherz, von einem englischen Infanteriegeschoß in den heißen Sturmtagen am Yserkanal getroffen, verblutete in wenigen Stunden, um dann in belgische Erde gebettet zu werden. Noch sehe ich ihn deutlich vor mir, den aufrechten, stattlichen Hans S., den leidenschaftlichen Don Carlos, Melchtal, Mortimer, der in Danzig, Kaiserslautern, Aschersleben, Lodz und zuletzt am Deutschen Schauspielhause in Berlin Triumphe gefeiert hatte und trotz alledem ein lieber, schlichter Mensch geblieben war. Ein ganzer Künstler! Ein warmes, leidenschaftliches Blut, eine sonnige Erscheinung und doch ein maßvoller Gestalter, den Berlin sicher nicht mehr losgelassen hätte, wenn nicht das eherne Gesetz des Krieges ihn als Offizierstellvertreter in die blutige Völkerschlacht gerufen hätte. Gerufen, um ihn dem Leben, das er mit stürmischer Glut liebte und das ihn mit manchem attischen Kranz geschmückt hatte, nicht mehr zurückgegeben. Mit lieben Freunden, die ihn, wie ich, aus Berlin kannten, fuhren wir an seinem Sterbetage zu ihm hinaus. Staden, wo ihn die kühle Erde aufnahm, liegt zwar nicht mehr im Bereich der Feuerzone, aber doch der Front so nahe, daß noch keines Zivilisten Fuß hinein darf.

Öde und trübe, wie die Ausfahrt von Brügge, blieb der ganze Weg. Stundenlang fuhr der Zug durch unaufhörlichen Regen. Peitschend, klatschend schlug er an die Abteilfenster. In Kortemark stellte uns Herr Oberveterinär Dr. B. einen kleinen Einspänner zur Verfügung und hüllte uns angesichts des unbehaglichen Regenwetters und scharfer Brise sehr fürsorglich in eine Unzahl von Decken ein. Vorwärts ging es dann durch eine fast märkisch anmutende Landschaft, an winzigen Dörfern vorüber, zu unserem Mario. — „Mario?" Wir, seine Freunde, sowie seine Berufskollegen nannten ihn immer so. Für uns war er nicht Hans S., nicht Mortimer, auch nicht des Spanierkönigs Philipp leidenschaftlicher Sohn, nicht des finsteren, ränkesüchtigen Alba guter Sproß, als der er im „Egmont" in der Eröffnungsvorstellung des Deutschen Schauspielhauses mitwirkte. Wir hatten ihn nach seiner Lieblingsrolle „Mario" getauft, Mario, der feurige Offizier des Königs von Frankreich, der in Richard Voß' Drama „Wehe den Besiegten" von Napoleon, dem Kaiser der Franzosen, als Sohn der Gräfin von Saint Aubonne erkannt wird. Jener Gräfin, mit der der Kaiser als junger Brigadegeneral unter wildem Ginster einst ein paar holde Stunden seligen Vergessens verträumte ... An der Schwelle des Thrones, den Napoleon, auf dem Wege nach Frankreich begriffen, sich zurückzuerobern gedenkt, stehen sich Vater und Sohn (letzterer als glühender Royalist) gegenüber. Zwar gelingt es in machtvoller Rede dem großen Korsen, den Sohn an sich zu ziehen, als das Todesurteil des Königs eintrifft, dem sich Mario „glanzgeblendet" unterwirft. Stolz lehnen Mutter und Sohn es ab, den Kaiser, der inzwischen wieder gestürzt wurde, beim König um Gnade bitten zu lassen ...

Diese wirksame Rolle hatte Hans S. überall in Deutschland mit starkem Erfolge gespielt. In der ganzen Bühnenwelt, der er übrigens auch in sozialer Beziehung seine reichen Kräfte lieh, kannte man ihn als Mario. Die Ritterlichkeit seiner Gesinnung, der hohe Schwung seiner Empfindung, das edle Profil gingen restlos in dieser Figur auf. Er spielte den Mario nicht; er war Mario!

Der kleine Ehrenfriedhof, auf dem der tote Künstler ruht, liegt etwas außerhalb Stadens, auf einer schmucken Anhöhe. Es war kein anmutiger Weg, gerade der letzte Teil der Fahrt. Der Regen warf wahre Wasserwellen mir ins Gesicht. Oft mußten wir zehn Minuten in Wind und Wetter mit dem Wagen haltmachen, um ganzen Zügen von Gulaschkanonen Platz zu schaffen. An ein Vorbeifahren war auf den tief durchweichten Landstraßen nicht zu denken. Endlich tauchte das Lazarett auf, kurz vor dem Friedhofe. In ihm war, wie uns bei einer wärmenden Tasse Kaffee der liebenswürdige Inspektor mitteilte, Hans S. wenige Stunden, nachdem er einen Bauchschuß erhalten hatte, von schweren Schmerzen, die er mannhaft trug, erlöst worden. Nur ein paar Worte konnte er noch sprechen. Diese galten aber nicht mehr seiner Kunst; sie galten seiner jungen Frau, die ihm außer seinem Berufe alles war ...

Wir traten hinaus, standen schweigend vor seinem Grabe, das so viele Hoffnungen in sich schließt. Unser armer Mario, der, wie seine Rolle sagt: „In die Sonne geschaut hat und darum glanzgeblendet seine Augen schließen kann", ruht in einem kleinen Massengrabe. Acht brave deutsche Heldensöhne, die ihr Leben wie er auf dem Altare des Vaterlandes opferten, schlummern neben ihm. Der große Gleichmacher Tod hat es gefügt, daß außer den acht, die man neben Hans S. bettete, auch ein Franzose, der Chasseur Viny vom Linien-Regiment 96 (so kündet die schlichte Gedenktafel) den letzten Schlummer hält. Tief ergriffen legten wir unserem Mario, dem als Mimen nach des Dichters Worten die Nachwelt keine Kränze flechten wird, einen Lorbeerkranz auf das schön gepflegte Grab. Zwar wird die Spur von seinen Erdentagen in Aeonen untergehen, — wir aber, die wir ihn liebten, werden ihn nicht vergessen, unseren Mario! Hülle ihn warm ein, flandrische Erde! Ruhe sanft, du guter Kamerad!

Deutsche Worte.

Nirgendwo — es liegt in dem folgenden keine Überhebung — sind soviel Reichtümer des Menschengeistes aufgehäuft wie bei uns. Deutsches Wesen ist heute noch die Sparbüchse der Weltgeschichte. O. von Leixner.

Wohltätigkeitsfest italienischen Schnorrern 80 000 Franken gespendet hätten.

Neuer Kriegsrat in Paris.

Nach Pariser Meldungen findet am 12. Januar der neue große Kriegsrat der Verbündeten in Paris statt, woran außer den englischen und französischen Ministern auch die italienischen und der russische Kriegsminister teilnehmen sollen. Der stellvertretende italienische Generalstabschef Porro ist in Paris eingetroffen.

Eine englische Ministerialabteilung für Handels-Spionage.

Reuter meldet: Das englische Auswärtige Amt hat ein neues Departement geschaffen, das den Namen „Departement für Auswärtigen Handel" trägt. Es wird die Durchführung des neuen Gesetzes überwachen, wodurch die Regierung ermächtigt wird, den Handel britischer Privatpersonen und Firmen mit feindlichen Personen oder Firmen in neutralen Ländern zu verbieten.

Die Londoner Blätter und der „Persia"-Fall.

Nach einer Reutermeldung sprechen sämtliche Londoner Blätter ihre Entrüstung über die Versenkung der „Persia" aus und erklärten, der Vorfall mit der „Persia" habe viel Ähnlichkeit mit dem „Lusitania"-Fall. Er könne die feste Absicht der Engländer, den Kampf fortzusetzen, nur stärken. Die Tat werde die Herzen der Engländer hart machen und sie dazu bringen nicht durch Worte, sondern durch Taten zu zeigen, was sie wollen.

Die Fordsche Friedensexpedition

darf nach einer Kopenhagener Meldung der „Frankf. Ztg." durch das Entgegenkommen der deutschen Behörden **durch Deutschland nach dem Haag reisen.** Die Mitglieder der Expedition dürfen den Sonderzug in Deutschland nicht verlassen und keine beschriebenen Papiere, Drucksachen und photographische Apparate mitführen. Die Mitglieder erhalten vom deutschen Generalkonsulat in Kopenhagen die Pässe. Die Abreise aus Kopenhagen erfolgt am Freitag. Die meisten Teilnehmer kehren am 12. Januar mit dem Dampfer „Rotterdam" der Holland-Amerika-Linie nach Newyork zurück. Nur eine Friedensdelegation bleibt im Haag zurück.

Einführung der Krankenversicherung in Schweden.

Die schwedische Regierung beschloß, dem Reichsatge einen Gesetzesvorschlag für die Einführung der obligatorischen Krankenversicherung für die gesamte schwedische Arbeiterschaft vorzulegen.

Ein „historischer" Tag für die Duma.

Dem „Berl. Lokalanz." wird über Stockholm gemeldet: Die letzte Sitzung der **Budgetkommission der Duma** wird von der Petersburger Presse einstimmig als ein historischer Tag bezeichnet. Minister Chwostow besprach ausführlich, jedoch ausweichend den Kurs der russischen Innenpolitik. Die Sitzung dauerte von 9 Uhr morgens bis ½2 nachts. 100 Deputierte, 30 Regierungsvertreter waren erschienen. Von dem Ausgang der Verhandlungen geben die zensurierten Berichte nur ein unklares Bild. Der Jekaterinoslawer Deputierte Alexandrow setzte auseinander, daß der **Krieg verloren sei.** „Wir stehen vor der allgemeinen Auflösung und fragen wohin? Die Bevölkerung ist kriegsmüde und sucht sich in Vergnügungen zu berauschen. Außer den Feinden sind jedoch auch die rechtsstehenden Parteien von unserem nationalen Unglück erfreut, weil sie einen Separatfrieden wünschen." Chwostow antwortete voller Erregung, er sei erstaunt, woher die Separatfriedensgerüchte kämen, er habe in Regierungskreisen nie davon gehört. Stürme der Erregung brachte Kerenskis Rede über Chwostows Gewaltpolitik und die revolutionäre Stimmung des Landes hervor. Chwostow antwortete ausweichend. Nach ausgedehntem Wortwechsel ergriff Chwostow das Schlußwort namens seiner Ministerkollegen und machte Andeutungen von Mißhelligkeiten mit Goremykin. Der Eindruck in Petersburg geht dahin, daß eine lebhafte Mißstimmung gegen Chwostow zurückgeblieben sei, der, ohne Farbe zu bekennen, geheime Unterdrückungsarbeit leistet.

Ein russischesAusfuhrverbot für Farbstoffe.

In Petersburg wurde ein Verbot der Ausfuhr von Anilinfarben und aller Art von Farbstoffen amtlich bekanntgegeben.

Was in Rußland möglich ist.

Wie „Berlingske Tidende aus Moskau meldet, sind in den letzten 1½ Monaten an den Polizeipräfekten von Moskau 2500 Eisenbahnwaggons mit Lebensmitteln zur Versorgung der Flüchtlinge abgesandt worden, von denen bisher aber nur 36 angekommen sind.

Die türkische Kammer

nahm einen Gesetzentwurf an, durch den die Regierung ermächtigt wird, in **Deutschland** einen **Vorschuß** bis zum Betrage von zwanzig Millionen Pfund in deutschen Schatzscheinen aufzunehmen.

Der indische Nationalkongreß in Bombay

lehnte den Antrag der Engländerin Frau Besant einen indischen Home Rule-Bund zu gründen, gegen die äußerst heftige Opposition einer Minderheit ab, der die jüngere Generation der indischen Politiker angehörte. Auf einer **Tagung des Morlenbundes** führte der **Präsident** aus, die einzige mögliche Regierungsform für Indien sei die Selbstregierung unter britischer Führung. Der Präsident tadelte, daß die Engländer bei der Regierung des Landes vielfach den indischen Gesichtspunkt außer Acht ließen und forderte, daß den Indiern die hohen Stellen in Heer, Flotte, Diplomatie und Verwaltung zugänglich gemacht würden, sagte jedoch, daß man mit der Verwirklichung dieser Wünsche bis zum Ende des Krieges warten müsse. Die indischen Muhammedaner wünschten niemals einen Krieg mit der Türkei. Dies sei das denkbar größte Unglück. Sie wünschten dringend, daß die muhammedanischen Länder beim Friedensschluß nicht in ihrer Würde gekränkt würden. Bei den weiteren Verhandlungen kam es zu **heftigen Lärmszenen,** sodaß die Sitzung geschlossen werden mußte. Die **Schlußsitzung** verlief ruhig, nachdem die opponierende Minderheit ausgeschlossen worden war.

Die amerikanische Munitionsfabrikation für den Vierverband.

In Amsterdam eingetroffenen amerikanischen Blättern zufolge ist in den **Pittsburger Eisengießereien** ein **Streik** ausgebrochen, durch den die Munitionslieferungen an die Alliierten verzögert werden. Die Fabrikbesitzer versuchen eine Beilegung des Streikes. — Ferner berichten diese Blätter, daß Senator Kenyon eine Vorlage für **Besteuerung der Gewinne** eingebracht hat, die durch Lieferungen für **Kriegszwecke** in Europa erzielt worden sind. Die Einnahmen aus dieser Steuer sollen für die nationale Verteidigung verwendet werden. Durch einen weiteren Gesetzentwurf, den Senator Kenyon eingebracht hat, soll den **Schiffen,** die **Munition befördern, verboten werden, Passagiere aufzunehmen.** Kenyon erklärte, die Rüstungspläne in Amerika seien erst dadurch notwendig geworden daß fremde Nationen durch die amerikanischen Munitionsverkäufe gereizt worden seien.

Vorstandssitzung des Reichsverbandes deutscher Städte.

Am 30. Dezember tagte in **Berlin** der Vorstand des Reichsverbandes Deutschen Städte, der zurzeit 760 kleine und mittlere Städte vertritt.

Zunächst wurde die Frage erörtert, ob und in welcher Weise der Reichsverband zu der bevorstehenden Regelung der **Elektrizitätsversorgung** Stellung nehmen soll. Es wurde ein besonderer Ausschuß eingesetzt, der einer in den nächsten Wochen nach Leipzig zu berufenden Mitgliederversammlung seine Vorschläge unterbreiten wird. Der Reichsverband will mit allem Nachdruck dafür eintreten, daß den Städten die Erzeugung und Verteilung der Elektrizität, den industriellen Kreisen ebenfalls die Erzeugung für eigene Zwecke gesichert werden muß. Andererseits würde der Reichsverband eine Regelung der Erzeugungs- und Verteilungsfrage durch die Bundesstaaten, insbesondere auch die einheitliche Preisgestaltung freudig begrüßen. Er hofft aber auch andererseits die Schaffung spezialsachverständiger Behörden auf dem Gebiete der Verwaltung und Prüfung im Elektrizitätsfache, unabhängig von der Eisenbahn- und auch der Wasserbauverwaltung.

Mit Genugtuung wurde davon Kenntnis genommen, daß der Vorsitzende im Ministerium durch Rücksprache festgestellt hat, daß man bei Entschädigung der Gemeinden für **Verluste auf dem Gebiete der Gemeindesteuern des Eisenbahnfiskus** bei belasteten Gemeinden auf deren Antrag viel weiter entgegenzukommen gedenkt, als der Erlaß vom 16. August 1915 in Aussicht stellt, in richtiger Erkenntnis der staatlicherseits den Gemeinden in dieser schweren Zeit schuldigen Fürsorge.

Einstimmig war der Vorstand der Ansicht, daß bei Durchführung der neuesten Erlasse des Kriegsministers **die Erledigung der durch den Krieg den Gemeinden auferlegten Mehrarbeiten** aufs Ernsteste in Frage gestellt wurden. An den Minister des Innern, an den Kriegsminister und an die sämtlichen stellvertretenden Generalkommandos wurde eine Eingabe abgesandt; auch wurde durch persönlichen Vortrag in den Ministerien dargelegt, daß die Gemeindebeamten weniger ersetzt werden könnten als die Staatsbeamten, da bei den ersteren eine Regelung durch Austausch und Versetzung nach anderen Orten ausgeschlossen ist, und daher die Gemeindeverwaltungen bei Beurlaubungen und Zurückstellung ihrer Beamten ein größeres Entgegenkommen beanspruchen müßten.

Von einem süddeutschen Städtetag ist ein **engerer Zusammenschluß der Einzel-Städtetage mit dem Reichsverband** angeregt worden. Der Vorstand ist bereit, darüber in nähere Verhandlungen zu treten.

Sodann wurde beschlossen, auf der bevorstehenden Mitgliederversammlung auch ein Referat halten zu lassen über **Kleinwohnungsbau und Realkredit,** da der Reichsverband aus den staatlicherseits bisher in die Wege geleiteten Schritten noch nicht die Überzeugung gewonnen hat, daß diese zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden.

In der nächsten Vorstandssitzung werden bedeutsame Fragen auf dem Gebiete der Gemeindefinanzen erörtert werden. Dr. B.

Provinzialnachrichten.

r **Graudenz,** 4. Januar. (Ein Denkmal) beabsichtigt die Kommandantur der Festung Graudenz den ihren im Felde erhaltenen Wunden und Krankheiten erlegenen, hier beerdigten Soldaten auf dem Militärfriedhofe zu errichten. Es soll in einfacher, aber würdiger Form geschaffen werden. Gedacht ist ein Obelisk auf einem Sockel. Im oberen Teil desselben soll ein Kreuz angebracht werden, und zwar aus schwarzem Syenit. Auf den Blöcken des Sockels sollen die Schlachtennamen eingemeißelt werden. Die Herstellung soll erfolgen aus Findlingsblöcken aus der Umgegend von Graudenz.

e **Freystadt,** 4. Januar. (Nach dem Jahresbericht der hiesigen ev. Kirchengemeinde) war im verflossenen Jahre die Kindersterblichkeit wieder groß, nachdem sie in den letzten Jahren schon etwas zurückgegangen war. Von den 43 Sterbefällen waren 16 Kinder unter 1 Jahr und 6 im weiteren Kindesalter. Über die Hälfte waren also Kinder. Die Ursache zu der großen Kindersterblichkeit unter 1 Jahr ist wohl zu einem Teil auf den Mangel an ärztlicher Hilfe zurückzuführen, da der hiesige Arzt Dr. Link nur an zwei Nachmittagen der Woche von Dt. Eylau aus hier sein kann. Nachdem Guhringen eine selbständige Kirchengemeinde mit regelmäßigen Gottesdiensten geworden ist, hat sich die Seelenzahl der Kirchengemeinde von 4400 auf 3300 verringert. Diesen Zahlen entsprechend mußte auch die Zahl der Gemeindevertreter und Kirchenältesten verringert werden. Da auch durch die Abzweigung der Guhringer Gemeinde eine starke Steuerkraft abgegangen ist, dürfte der bisherige Kirchensteuersatz von 30 Prozent wohl nicht ausreichen. Im verflossenen Jahre sind auch die letzten Schulden für die vor einigen Jahren mit einem großen Kostenaufwande ausgeführte innere Ausbesserung der Kirche getilgt worden.

Neumark, 1. Januar. (Bei der Stadtverordneten-Ersatzwahl) in der dritten Abteilung zwischen dem Gärtnereibesitzer Wisniewski und dem Kreisausschußsekretär Tuschy wurde Wisniewski mit 103 Stimmen gewählt. Für Tuschy wurden 94 Stimmen abgegeben.

Danzig, 3. Januar. (Verschiedenes.) Gestorben ist im 62. Lebensjahre am Neujahrstage Regierungskasseninspektor Willum in Danzig, dem die Revision der Regierungskassen im Regierungsbezirk Danzig unterstand. — Eine Konferenz zur Besprechung über die vom Reichsamt des Innern angeregte und durch die Landwirtschaftskammern zu fördernde Versorgung der Industriebezirke des Westens mit Schweinefettvieh durch die östlichen Provinzen, woran auch Westpreußen beteiligt ist, findet am Freitag, den 7. d. Mts., in Danzig statt.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

IV.

Nun sollte ich den türkischen Soldaten in seiner eigentlichen Tätigkeit an der Front kennen lernen. Der Kommandeur der schweren Artillerie auf Gallipoli, Oberst W., mein alter Artillerieschulkamerad, ließ es sich nicht nehmen, mir persönlich seine Hauptartilleriestellungen zu zeigen, die von ihren beherrschenden Höhen aus den besten Überblick über das ganze Kampfgebiet gewährten. Diesem Umstande und den erschöpfenden Erklärungen dieses um die Verteidigung der Dardanellen so überaus verdienten Offiziers hatte ich es zu verdanken, daß ich mir schnell ein klares Bild von der Lage schaffen konnte. Auf unseren gemeinsamen Ritten zur Front gab es Interessantes und Anregung in Hülle und Fülle, und ihnen verdanke ich viele tiefe Eindrücke, die ich empfangen. In frühester Morgenstunde meist ritten wir fort. Herrlich ist die Sonne aufgegangen, und prachtvoll klar und durchsichtig die Luft. Von ferne her grollt das Artilleriefeuer zu uns herüber, und ein Flieger zieht weit von uns seine Kreise. Zum Greifen nahe liegen unsere Stellungen auf hohem Bergeskamm vor uns; die äußerst klare Luft und die zwischen ihnen und uns liegenden noch unsichtbaren tiefen Taleinschnitte lassen die Entfernungen so nahe erscheinen. Auf der ersten vorliegenden Höhe angelangt, sehen wir seitwärts in der Ferne das blaue Meer auftauchen, aus dem sich die schroffen Felsmassen der Inseln Imbros und Samothraki erheben. Mehrere tiefe Täler durchreiten wir, vorüber an zerstörten Dörfern, aus deren Trümmern die schlanken Minaretts in strahlendem Weiß in den blauen Himmel hineinragen. Welch hervorragend zur Verteidigung geschaffenes Gelände! Das Land selbst, meistens bedeckt von niederem Gebüsch, ist anscheinend nicht allzu fruchtbares Heideland, ab und zu ein Weingarten. In großem Bogen zieht sich die Straße hin, häufig Granatlöcher zu beiden Seiten aufweisend, bis zur vordersten Stellung. Überall Wegweiser, die die abzweigenden Wege bezeichnen, und zahlreiche weidende Schaf- und Rinderherden. Nunmehr kehren sie zur Ruhe zurück. Wir sind inzwischen von den Pferden abgestiegen und gehen zu Fuß weiter nach vorn. Eine große Anzahl von Gräbern war dort angelegt, mit Feldsteinen umgeben und mit Blindgängern aller Kaliber geziert; auch deutsche Kampfgenossen liegen darunter, wie es uns vereinzelte Kreuze auf den Gräbern anzeigen. Noch nie vorher hat man Ungläubige und Mohammedaner auf einem Friedhof nebeneinander beigesetzt! Nicht weit mehr haben wir zu gehen, und wir treffen auf einen Truppenverbandplatz, versteckt in einem Seitental liegend, und geschützt durch die Flagge des roten Halbmondes. Wir kommen nach kurzer Zeit an eine Stelle, an der mehrere kleine Wege und Treppen in den Fels eingehauen sind, die zu den Schützengräben auf dem vordersten Abhang des Berges führen. Hier machten sich schon die feindlichen Gewehrkugeln bemerkbar, aber sie können uns in den gedeckten Wegen nicht erreichen. Aber welche Arbeit, welche Zeit und Energie muß das gekostet haben, die Gräben, Treppen, Wege in den steinigen Fels hineinzuarbeiten! Als Handwerkszeug hat, wie Exzellenz Liman mir bei Gelegenheit erzählte, meist das in den eroberten englischen Schützengräben gefundene Material gedient! Wie denn überhaupt die Engländer auf diese tragikomische Weise die Hauptlieferanten aller möglichen Kriegsbedarfsartikel für die tapferen Türken gewesen sind! Gewehre, Munition, Draht, Werkzeuge, Stiefel, Röcke, Konserven — alles in bester Beschaffenheit und Güte, fiel den Türken in die Hände und diente ihren eigenen Zwecken. Besonders nächtliche Unternehmungen von Schleichpatrouillen, die vorsichtig an die Gräben herankrochen, die Besatzung niedermachten und mit aller Art Beute dann zurückkamen, machten den Türken viel Spaß. Ganze Truppenteile, die schon lange in der vordersten Linie gelegen hatten und abgelöst werden sollten, haben deshalb gebeten, nicht abgelöst zu werden. Alle Truppen sind natürlich tief eingegraben, für größere Reserven Unterstände angelegt und in die Felswände eingesprengt. Wir haben nun den Beobachtungsstand eines Artilleriekommandeurs erreicht. Von diesem Posten aus bietet sich dem Beschauer ein wundervolles Bild dar. Natürlich sind es in erster Linie die feindlichen Gräben und Stellungen, die unsere Blicke auf sich ziehen. Eine unserer Batterien beschießt gerade eine feindliche Batterie, und Schuß auf Schuß fährt in die feindliche Linie. Von unserer Beobachtungsstelle aus gehen die Beobachtungen telephonisch an die weiter rückwärts und ganz verdeckt aufgestellte Batterie, und die daraufhin gemachten Korrekturen haben den Erfolg, daß die feindliche Batterie bald zum Schweigen gebracht wird. Am Meeresstrand, greifbar vor uns, liegt eine weiße Stadt von Zelten, über der die Genfer Flagge weht. Dahinter, nahe der Küste, eine große Anzahl weißer Lazarettschiffe. Die überaus rege Tätigkeit, die zwischen diesen Schiffen und der Lazarettstadt herrscht, beweist, welch große Verluste die Feinde haben müssen. Direkt unter dem Feuer der türkischen Geschütze liegend, werden sie dennoch streng von diesen respektiert, strenger wie von manch stolzer „Kultur"-Nation. Weit dahinter dehnt sich die Weite des Aegäischen Meeres, des Golfes von Saros aus, unterbrochen von steilen Eilanden, die dem Feinde als Basis dienen. Auf der blauen Flut nah und fern viele, viele Schiffe — finstere, gewaltige Dreadnoughts, schlanke Kreuzer, schwerfällige Transportschiffe, alle umkreist von einer Schar schneller Zerstörer und Wachtboote, die nach U-Booten ausspähen. Alle aber kläglich außerhalb der Reichweite unserer Artillerie. Einen glänzenden Anblick aber, ein heiteres Gesichtsfeld, mehr und mächtigere Zerstörungsmaschinen gleichzeitig auf einem Raum zusammengedrängt und für das Auge faßlich, kann keiner der vielen Kriegsschauplätze, auf denen Deutschland mit seinen Verbündeten um seine Existenz ringt, aufweisen! Und alles das liegt schimmernd und gleißend in der herrlichen Sonne des Südens, in der berauschenden Farbenpracht aller Effekte des Meeres, des Landes und des Himmels vor einem! Kein schöneres, kein friedlicheres Bild könnte es geben, wenn die rauhe Wirklichkeit seinen Reiz nicht jäh zerstörte! Unterdessen haben wir auch die feindlichen Schützengräben genau beobachtet. Sie sind mit dem bloßen Auge von hier oben aus ganz deutlich zu sehen, aber in dem Gesichtsfeld des Scheerenfernrohrs liegen sie derartig nahe vor uns, daß wir selbst die Bewegungen einzelner Schützen genau beobachten können. Noch viel genauer kann man das natürlich von unseren vordersten Schützengräben aus. Ich bin wiederholt und längere Zeit in diesen gewesen, denn gerade hier kann man die besten Studien über den türkischen Soldaten machen. Der beherrscht natürlich hier völlig die Situation. Ernst und ruhig sitzt er, solange seine Kompagnie zur Reserve gehört, in dem Gewirr der engen Annäherungsgräben, oder er liegt ruhend in den grabartig in die Felsen eingehauenen Höhlen. Seelenruhig und zufrieden futtert er sein Stück Brot, ein Stück Melone, einige Oliven, etwas Käse und völlig glücklich fühlt er sich, wenn er sich dann noch eine Zigarette angezündet hat. Keine laute Unterhaltung hört man, alles ist merkwürdig ruhig und still. Wir müssen auf lange Strecken über sie hinwegschreiten, da sie auf dem Boden des Grabens sitzen, der hier vorne natürlich ziemlich eng ist. Fragende Blicke folgen mir, dem man trotz der türkischen Uniform den „Aleman Sabit", den deutschen Offizier ansieht. Aber die „Aleman Sabit" stehen bei ihm in sehr gutem Ruf, er kennt und schätzt sie. Schließlich sind wir in der vordersten Stellung angelangt. Unser Graben überhöht den englischen bedeutend, man kann trotz aller feindlicher Vorsichtsmaßregeln ganz genau die Tätigkeit seiner Besatzung beobachten. Sie ist eifrig damit beschäftigt, den Graben zu vertiefen, denn an vielen Stellen sieht man, wie Erde aus dem Graben hinaus auf die vordere Böschung geworfen wird. Ab und zu wird auch der Kopf oder die Mütze eines vorsichtig über den Grabenrand lugenden Engländers — es sind hier Neuseeländer und Australier — sichtbar. Dann kommt Bewegung in die starren Figuren der an den Schießscharten unseres Grabens stehenden Beobachtungsposten. Unablässig, mit gespannter Aufmerksamkeit, verfolgen sie alle Bewegungen der Feinde. Plötzlich wird das Auge starr und alle Muskeln seines Körpers spannen sich; er setzt das Gewehr an — und wieder ab, und dann scheint er endlich das belauerte Wild schuß- und waidgerecht vor der Büchse zu haben — der Schuß kracht, und drüben bricht einer britischen Mutter Sohn im Kampf für die Kultur des Geldsackes tot zusammen. Ich habe wiederholt einen solchen Vorgang, direkt neben dem Schützen stehend, beobachtet. Jedesmal hat mich auf das lebhafteste frappiert der Blick, der das erkorene Opfer geradezu einhüllte, und dessen enorme Spannung in dem Augenblick einer tiefen, wohltuenden Befriedigung wich, wo der Feind vernichtet war. Dann kehrte wieder der Zustand des ruhigen, fast starren Spähens nach dem nächsten Opfer zurück. Vorzügliche Schützen habe ich dabei beobachtet. Es wurden mir Leute gezeigt, die auf viele Schüsse keinen Fehlschuß hatten. Der Mann ist aber auch mit einer solch absoluten Aufmerksamkeit bei der Sache, daß es während seines Postens an der Schießscharte für ihn nichts anderes auf der Welt gibt. Als ich einmal Exzellenz Liman im vordersten Schützengraben begleiten durfte, wollte Seine Exzellenz selbst durch eine Schießscharte sehen, an der ein türkischer Soldat schußbereit stand. Für diesen wie für seine Kameraden auf gleichem Posten existierten wir, die wir hinter und neben ihm standen, überhaupt garnicht. Nicht eine Miene seines Gesichts verriet, daß er von der Anwesenheit seines Armeeführers auch nur die geringste Notiz genommen hätte. Er hatte gerade ein Ziel im Auge, und sein Kolben hob und senkte sich wiederholt. Da er scheinbar aber nicht zum Schuß kam, wollte Seine Exzellenz durch diese Schießscharte hindurchsehen. Er berührte daher, um den Mann zum Auf-die-Seite-Treten zu veranlassen, ihn am Arm. Aber auch das schien er nicht zu bemerken, so ausschließlich vertieft war er in die Beobachtung des Feindes. Erst ein energischer Befehl konnte ihn veranlassen, auf die Seite zu treten.

Ähnliches habe ich nur bei den Japanern gesehen.

Teilnehmen daran in erster Linie die beiden Regierungspräsidenten der Provinz sowie die Landräte, außerdem die sonst interessierten Faktoren. — In Ansehung des auch in diesem Jahre sehr regen Neujahrsbriefverkehrs hat auch die hiesige Postverwaltung zum ersten male weibliche Briefträger eingestellt.

Pr. Eylau, 2. Januar. (Beisetzung.) Heute Nachmittag 1 Uhr fand in Kilgis ((Kreis Pr. Eylau) die Beisetzung des am 24. Dezember in Potsdam verstorbenen Obermarschalls von Preußen Grafen Karl Erhard von Kalnein-Kilgis statt. Der Kaiser und die Kaiserin hatten bereits zu der Trauerfeier in Potsdam durch einen Vertreter einen Kranz am Sarge niederlegen lassen. Zu der Beisetzung waren unter anderen erschienen: Oberpräsident von Batocki, der Schwiegersohn des Verstorbenen, ferner Regierungspräsident Dr. Gramsch, Landeshauptmann von Berg, Generallandschaftsdirektor Kapp, General der Kavallerie von Raabe, Landstallmeister Graf Lehndorff-Graditz, eine Abordnung des Kürassier-Regiments Graf Wrangel mit dem Kommandeur des Regiments Oberstleutnant von Lewinski an der Spitze. Außerdem hatten Abordnungen entsandt der Königsberger Rennverein, der Kriegerverein Kreuzburg sowie der Verein ehemaliger Kameraden der Wrangelkürassiere. Die Trauerfeier fand im alten Herrenhause statt, worauf der Sarg unter Vorantritt einer Militärkapelle nach der Familiengruft überführt wurde. Pfarrer Matz aus Adl.-Dollstädt hielt die Grabrede. Hierauf erfolgte die Beisetzung unter drei Ehrensalven des Kriegervereins Kreuzburg.

Tilsit, 3. Januar. (Besuch des Prinzen Joachim. Tödlicher Unglücksfall.) Zum vierten male im Jahre kam Prinz Joachim auf seiner Durchreise in Begleitung seiner Offiziere per Auto am 30. v. Mts. in der Mittagsstunde nach Tilsit und stieg im Hotel „Reichshof" ab. Der Prinz fragte scherzend, ob fleischloser Tag sei und als die Frage verneint wurde, setzte er sich mit seiner Begleitung zu Tisch, der eiligst mit einem Blumenstrauß geschmückt war. Das Diner bestand in Grünkernsuppe, gedämpftes Gänseklein, Schweinebraten und Käse. Scherzend äußerte der Prinz: „Wenn solches Essen hier verabfolgt wird, dann werden die Deutschen nicht verhungern." Nach dem Essen machte der Prinz einen Spaziergang in der Hohen Straße, lebhaft von dem Publikum begrüßt. Nach 2 1/2 stündigen Aufenthalt im Hotel wurden die Autos bestiegen und die Weiterreise fortgesetzt. — Tödlich verunglückt ist Freitag morgen bei der ersten Eisenbahnbrücke der Schlosserlehrling B. Der junge Mann stürzte von einem Brückenbogen herab aufs Eis der Memel. Er wurde sofort mit dem städtischen Krankenwagen nach der Heilanstalt gebracht, war jedoch unterwegs schon gestorben.

Bromberg, 3. Januar. (Regierungsrat Dr. Born) Mitglied der Königlichen Eisenbahndirektion, ist zu Verhandlungen mit den türkischen Behörden über Tariffragen nach Konstantinopel abgeordnet worden.

d **Strelno**, 4. Januar. (Kirchliche Statistik.) In der hiesigen ev. Kirchengemeinde wurden im vergangenen Jahre geboren 53 Kinder, konfirmiert 63 Kinder, getraut 7 Paare. Es starben im vergangenen Jahre 70 Personen, darunter befinden sich 18 im Felde Gefallene aus der hiesigen ev. Kirchengemeinde.

Kruschwitz, 3. Januar. (Der Vaterländische Frauen-Verein Kruschwitz) hat durch Vermittelung des Provinzial-Verbandes zu Posen vom Hauptvorstande des Vaterländischen Frauen-Vereins zu Berlin eine Beihilfe von 2000 M. zu den Kosten des Neubaues seines Vereinshauses erhalten.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 6. Januar. 1915 Französische Niederlagen bei Arras und beim Bois Court Chaussee. — † Karl Goldmark, Komponist der Oper „Die Königin von Saba" u. a. 1914 Bestätigung des bulgarischen Ministeriums Radoslawow. 1875 † Friedrich Wilhelm, der letzte Kurfürst von Hessen. 1871 Beginn der deutschen Offensive an der Loire gegen die Franzosen unter Chanzy. — Gefecht bei Vendome. 1838 * Max Bruch, hervorragender Oratorienkomponist. 1833 * Karl von Boetticher, ehemaliger preußischer Staatsminister. 1822 * Heinrich Schliemann, bekannter Trojaforscher. 1810 Abtretung Finnlands seitens Schwedens an Rußland. 1776 * Ferdinand von Schill, bekannter Freischarenführer. 1412 * Jeanne d'Arc, Jungfrau von Orleans.

Thorn, 5. Januar 1916.

— (Hochschulkurse für kriegsbeschädigte Offiziere usw. in Danzig.) Das Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen der von dem kommandierenden General des stellvertretenden 17. Armeekorps, Se. Exzellenz von Schack in Danzig, eingerichteten Hochschulkurse liegt nunmehr vor. Es bietet eine so große Auswahl an Vorlesungen, daß eine gründliche Durchbildung der Teilnehmer für ihren zukünftigen Beruf gewährleistet erscheint. 22 Hochschulprofessoren, Dozenten und sonstige bewährte Lehrkräfte wirken ehrenamtlich als Lehrkörper. Der Zweck der Hochschulkurse ist dahin bestimmt worden: Sie sollen kriegsbeschädigten Offizieren, die aus dem Militärdienst auszuscheiden oder ihren früheren Zivilberuf zu ändern gezwungen sind, für angemessene bürgerliche Berufsstellungen vorbereiten. Weiterhin sollen sie aber auch den Offizieren, die in militärischen Verwaltungsstellen Anstellung finden wollen, Gelegenheit geben, sich die Grundlagen zur Ausfüllung ihrer künftigen Amtsobliegenheiten zu verschaffen. Das Lehrgebiet umfaßt in der Hauptsache die gesamte Wirtschafts-Wissenschaft. Ihre sorgfältige Kenntnis ist für jeden, mag er einen Beruf wählen, welchen er wolle, die beste Vorbedingung für gute Leistungen. Außer den Offizieren steht auch kriegsbeschädigten Unteroffizieren und Mannschaften mit angemessener Vorbildung, die mit Rente entlassen und ihren bürgerlichen Beruf wechseln müssen, der Besuch der Kurse frei. Die Teilnahme geschieht unentgeltlich. Darüber hinaus ist den Offizieren der Danziger Garnison, die ihre Bildung ergänzen wollen, soweit es der Dienst gestattet, die Teilnahme freigestellt worden. Die Vorlesungen und Uebungen beginnen am 1. Februar 1916 und finden in der königl. Technischen Hochschule Danzig-Langfuhr statt. Die Dauer eines Kursus wird 4—5 Monate betragen.

— (Kirchliche Gelder in den Kriegsanleihen.) Bekanntlich hat sich u. a. auch der Ev. Oberkirchenrat zu Berlin seinerzeit mit eigenen Mitteln und mit solchen von eigenen Vorständen verwalteter kirchlicher Zentralfonds in Höhe von insgesamt rund 12 869 200 Mark an den Zeichnungen für die drei Kriegsanleihen beteiligt. Es wird interessieren, daß außerhalb dieser Zeichnungen noch weitaus größere Summen aus anderen kirchlichen Mitteln in den Kriegsanleihen untergebracht sind. So wurden vonseiten der Kirchengemeinden, aus kirchlichen Stiftungen, sowie aus provinziellen kirchlichen Fonds der allgemeinen Landeskirche auf die erste Kriegsanleihe rund 14 216 000, auf die zweite 19 859 000 und auf die dritte 21 500 000 Mark, insgesamt also die Summe von 55 575 000 Mark, gezeichnet.

Kriegs-Allerlei.

Neujahrsgruß des Königs von Sachsen an seine Truppen.

Der König von Sachsen richtete an den General der Artillerie von Kirchbach ein Telegramm, in dem er seinen Truppen den herzlichsten und kameradschaftlichen Gruß zum Jahreswechsel entbietet.

Die Weihnachtsfeier in den Argonnen.

Nach dem „Lok.-Anz." besuchte der deutsche Kronprinz am Weihnachts-Heiligabend die Truppen in den Argonnen. In der Waldkapelle im Lager brannte ein heimatlicher Tannenbaum. Der Kompagnieführer hielt eine Ansprache. Sein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Kronprinzen donnerte über die Berge und Schluchten hinüber zu dem Lager des Feindes, der wohl nicht ahnte, wie nahe des Kaisers Sohn seinen Gräben weilte.

French nennt sich Viscount von Ypern.

Wie die „Times" erfährt, wird Feldmarschall French, der den Titel „Viscount" erhielt, das Prädikat von Ypern annehmen. — Mit den Heldentaten Frenchs bei Ypern ist es doch so eine eigene Sache. Gerade weil man mit seinen Taten an jener Stelle der Front nicht mehr zufrieden war, ist er doch abberufen und kaltgestellt worden!

Eine Halbmillionenspende von Deutsch-Amerikanern

Die Deutsch-Amerikaner von St. Louis haben dort im Oktober einen Kriegsbasar veranstaltet, der als Reingewinn die Summe von 100 000 Dollar ergeben hat. Diese Summe ist für die Hinterbliebenen der gefallenen deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten bestimmt.

Eine Carnegie-Spende für Belgien.

Einer Londoner Meldung zufolge schenkte Andrew Carnegie dem Hilfskomitee in Brüssel 12 Millionen Dollar für die Notleidenden Belgiens. Außerdem sandte Carnegie jedem in Deutschland befindlichen belgischen Kriegsgefangenen 10 Dollar.

Deutsche Siegeszuversicht.

Die Berliner „Germania" schreibt zum Jahreswechsel: Daß wir mit unseren Feinden im neuen Jahre fertig werden, ist unsere feste Überzeugung und Zuversicht. Ungewiß erscheint uns nur noch der Zeitpunkt.

Ein russischer Oberst über die Untaten der russischen Truppen.

Einem Stabsoffizier des russischen 8. Schützenregiments wurde eine Abschrift des folgenden Briefes abgenommen, der im Oktober 1915 abgesandt sein dürfte:

Eure hohe Exzellenz!

In letzter Zeit erschienen Anordnungen zur Hintanhaltung von Plünderungen durch die Kosaken.

Diese schänden den russischen Namen nicht nur in Galizien, sondern in der ganzen Welt, und jetzt wiederholen sich die Plünderungen und Vergewaltigungen bei den friedlichen Einwohnern, bei russischen Untertanen!

Ein ähnliches Vorgehen wie das der Kosaken findet man auch bei anderen Truppen, besonders bei den Mannschaften der Parks und der verschiedenen Trains. Es ist furchtbar, umsomehr, als die Betroffenen nirgends Schutz finden. Selbst die Vorgesetzten verheimlichen oder begünstigen gar die Fälle von Raub und Plünderung. Wollte man bei den Familien der im Felde stehenden Offiziere nachforschen, so fände sich sehr viel Gestohlenes, und zwar Geschirr, Kristall, Bilder, Teppiche Stoffe und andere Wertsachen. Alles dies wurde weggeführt durch Offiziere und nicht durch Mannschaften. Und die Offiziere, die selber ihre Hände nicht beschmutzten, schwiegen bei solchem Vorgehen ihrer Kameraden.

Jetzt werden die Russen und die Flüchtlinge beraubt. Haupttäter sind die Kosaken, denen überhaupt nichts heilig ist. Freilich gibt es auch Kosaken-Abteilungen, in denen die Offiziere die Schandtaten nicht dulden.

Diese schändlichen Vorkommnisse kann man nur durch Bestrafung der Vorgesetzten beseitigen und dadurch, daß man die Kosaken von jedem Polizeidienst ausschließt!

Und was läßt sich dagegen tun, daß die Vorgesetzten die ihnen unterstellten Leute abkommandieren, ohne ihnen entsprechende Mittel zum Unterhalt mitzugeben? So werden Leute zum Fourageholen usw. geschickt, aber man gibt ihnen kein Geld mit.

In jedem bewohnten Ort muß bis zum letzten Augenblick die Polizei bleiben, und es muß ihr das Recht zustehen, plündernde Militärpersonen zu verhaften; nur dann findet die Bevölkerung Schutz. Es ist unerläßlich, in jedem neu besetzten Ort unverzüglich Polizisten aufzustellen; ihrer gibt's genug, — sie könnten der Armee unmittelbar folgen.

Während des ganzen Feldzuges wurden Gegenmaßregeln erst dann ergriffen, als niemand mehr zu beschützen war. Was wurde das ganze Jahr hindurch gemacht, und was geschieht auch jetzt? Die Bevölkerung wird mit Gewalt aus ihren Heimstätten vertrieben, ihre Häuser werden verbrannt und das darin Befindliche gestohlen, — und zwar auch bei den Zurückgebliebenen! Den Flüchtlingen werden Wertsachen abgenommen und dann von höheren Chargen für einen lächerlich geringen Preis angekauft, z. B. 2 bis 3 Rubel für eine Kuh usw. Sogar unter den Augen der höheren Vorgesetzten vollziehen sich diese schändlichen Diebstähle.

Alles dies ist unendlich schmerzlich, und der gute Ruf der russischen Armee leidet umsomehr, das die Armee — das russische Volk bedeutet.

Es ist unbedingt nötig, strenge und energische Maßregeln zu ergreifen.

Für die Richtigkeit: Obst. Sasonow.

Sigurd Ibsen über die Kriegslage.

Der frühere norwegische Staatsminister Sigurd Ibsen schreibt in „Tidens Tegn": Dank dem militärischen Vorgehen der Heeresleitung der Mittelmächte auf den inneren Linien sind diese trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit immer da stärker gewesen, wo es eine Offensive galt. Im Gegensatz hierzu sind die verbündeten Mächte durchgehends erfolglos geblieben. Wegen Geldmangels wird der Krieg anscheinend nicht enden. Auch mit der militärischen Erschöpfung der Mittelmächte ist nicht zu rechnen. Dazu komme, daß sie nach dem Durchbruch auf dem Balkan eine bedeutende Kraftvermehrung erhalten haben. England rede vom Rechte der kleinen Nationen. Es sollte aber lieber das der großen anerkennen. Deutschlands wachsende Volkszahl und industrielle Entwickelung zwang es zu wirtschaftlicher und kolonialer Ausdehnung. Aber die leitenden Männer in England meinen, die Welt habe keinen Raum für beide Konkurrenten. Deshalb wurde die englische Regierung die Seele der Einkreisungspolitik. Die Bundesbrüderschaft Deutschlands und Österreich-Ungarns mit der Türkei und Bulgarien habe den Gedanken des „mitteleuropäischen Bundes" reifen lassen. Er wird den ersten Schritt zur Organisation der gesamten Menschheit bezeichnen.

Mannigfaltiges.

(Selbstmord eines 15jährigen Schülers.) Der 15jährige Obertertianer Fritz Ch., Sohn eines in der Dorotheenstraße wohnenden Hotelbesitzer in Berlin, stürzte sich in der Nacht zum Dienstag vom Dache des elterlichen Hauses in den Hof des Nachbargrundstückes hinab und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. Nach Angabe der Eltern soll der Knabe die Tat aus Liebeskummer begangen haben.

(Verworfene Revision.) Das Reichsgericht hat die Revision des Arbeiters Muschiol verworfen, der vom Schwurgericht in Essen a. Ruhr am 7. September vorigen Jahres wegen zweifachen Mordes zweimal zum Tode mit den üblichen Nebenstrafen verurteilt worden war. Der Angeklagte hat am 14. Dezember 1914 in Katernberg die Ehefrau Wilhelmine Lisdau, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt, und deren vierjährigen Sohn erschossen.

(Eine Windhose) hat die Ortschaften Steinfeld, Treppendorf und Wiesentfeld schwer heimgesucht. Hunderte von Bewohnern sind obdachlos geworden. Viele Häuser wurden teilweise ganz zerstört, oder vom Sturm abgedeckt. Vom Schloß des Grafen Gich ist das Dach abgerissen. Die Waldungen sind in einem Umkreise von 18 km verwüstet und die stärksten Stämme sind zerbrochen.

(Eine flämische Universität Gent.) Wie W. T.-B. von zuständiger Seite erfährt, hat der Generalgouverneur in Belgien angeordnet, daß in den Voranschlag des Jahres 1916 die Summen gestellt werden, die zunächst erforderlich sind, um die Umwandlung der Universität Gent in eine flämische Hochschule in die Wege zu leiten. Weiter sollen die für die Neugestaltung des Unterrichts notwendigen und organisatorischen Maßnahmen von sachkundiger Seite in Angriff genommen werden. Damit geht einer der wesentlichsten Wünsche der flämischen Bewegung seiner Erfüllung entgegen.

(Die Betrügereien bei den italienischen Militärlieferungen.) In Neapel wurden drei Offiziere unter dem Verdacht, Betrügereien bei den Militärlieferungen Vorschub geleistet zu haben, verhaftet.

(Zwei französische Militärflieger verunglückt.) „Echo de Paris" meldet: Auf dem Marsfelde bei Lunéville sind zwei Flieger abgestürzt. Einem wurde durch einen Propeller der Kopf abgeschlagen, der andere wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

(Explosion im Hafen von Brooklyn.) Durch eine Explosion im Tankschiff „Aztek" im offenen Dock von Brooklyn, auf welche ein Brand folgte, verloren zwanzig Personen, die im Schiffsraum arbeiteten, ihr Leben.

Amsterdam, 4. Januar. Scheck auf Berlin 40,80 bis 41,30, London 10,58—10,68, Paris 37,85—38,85, Wien —. Fest.

Amsterdam, 4. Januar. Santos-Kaffee stetig, per Januar 46 1/2, per März 46, per Mai 45 3/8.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn
vom 5. Januar, früh 7 Uhr.

Barometerstand: 761,5 mm.
Wasserstand der Weichsel: 3,14 Meter.
Lufttemperatur: + 5 Grad Celsius.
Wetter: Regen. Wind: Westen.
Vom 4. morgens bis 5. morgens höchste Temperatur: + 6 Grad Celsius, niedrigste + 3 Grad Celsius.

Wetteransage.
(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)
Voraussichtliche Witterung für Donnerstag 6. Januar: fortdauernd wolkig, milde, regnerisch.

Ich bin davon überzeugt, daß der Mann im allgemeinen überhaupt garnicht weiß, wofür er kämpft. Der Padischah hat es befohlen, und Allah hat es gewollt — sein Wille geschehe! Wo er steht, da steht er, aber er weiß, daß in diesem Kriege seine Offiziere mit ihm stehen bleiben, und daß er dann dem verhaßten Inglis überlegen ist. Denn die Inglis haßt er. Er hat gehört, daß sie früher seine Freunde gewesen seien. Und doch haben sie die neuen Schiffe, die sie für die Türkei angefertigt, bei Kriegsausbruch für sich behalten, trotzdem sie mit den freiwillig gespendeten Spargroschen des ganz kleinen Mannes schon bezahlt waren! Ja, er haßt die Inglis, während er die Franzosen, die an anderer Stelle ihm gegenüber stehen, nur bedauert und verachtet. Tout comme chez nous! Viele auch glauben, daß sie für die Deutschen kämpfen und ihr Blut hergeben müssen. Aber die „Alleman" schätzt und achtet er, denn sie sind immer vorne im Kugelregen bei ihm, sie sorgen für ihn aufs beste und behandeln ihn gut. Seit vielen, vielen Jahren steht der türkische Soldat im Kriege; er hat gegen Griechenland, Serbien, Bulgarien, Italien, auf dem Balkan und in Tripolis gekämpft, und meistens ist die Sache schlecht für ihn verlaufen. In diesem Krieg aber, trotzdem er gegen die mächtigen Franzosen, Russen und Engländer geführt wird, ist es ganz anders. Er siegt und braucht nicht zu hungern, und wenn er verwundet oder krank ist, so hat er seine tadellose Verpflegung; ja sogar Löhnung und Tabak bekommt er! Da er sich das alles nicht so recht erklären kann, so meint er wohl, daß das diesesmal gar kein Krieg sei! Aber das Selbstvertrauen ist in ihn zurückgekehrt, und so hält er mit seinen deutschen Freunden fest und zäh aus, wenn auch noch so wild die schweren Schiffsgranaten auf seine Stellung niederprasseln und die Gräben teilweise zerstören. Drum ist es den Hunderttausenden von Feinden trotz der vielen, vielen großen Kriegsschiffe und Geschütze auch nicht geglückt, in den langen Monaten mehr zu erzielen, als das kleine, schmale Stückchen Küste zu besetzen. Aber daran anschließend liegen die hohen Berge, und die hat er fest und stark besetzt, und auch die Riesengeschosse der feindlichen Schiffe werden ihn nicht von dort verjagen. Und mit welcher Begeisterung ist er, der in der Hauptsache sich bisher auf die Defensive beschränken mußte, auch draufgegangen, als es hieß, die Engländer aus einigen Gräben und Stellungen, in die sie durch gewisse Umstände bei den gewaltigen Landungsversuchen im August einzudringen vermochten, wieder hinauszuwerfen! Unter wildem Allahrufen stürzten die türkischen Soldaten unaufhaltsam vorwärts, und bald waren die Gräben wieder in ihrer Hand. Wir wissen ja von den großen Offensiven der Feinde im Westen her, wie eine solche vorbereitet wird. So machten es auch hier die Engländer bei ihren Landungsversuchen. Zuerst tagelanges Artilleriefeuer, aus allen Land- und Schiffskalibern. Granaten und Schrapnells, grüne, gelbe und schwarze Rauchsäulen! Tag und Nacht, alle Verbindungen nach rückwärts unmöglich gemacht. Allein 30—40 000 Granaten schwerer Kaliber sind bei einem Angriff so auf die türkischen Gräben gefallen. Dann, gegen Abend, plötzlich Totenstille und Aufhören des Feuers. Das bedeutet den nun folgenden Infanteriesturm des Feindes gegen die türkischen Gräben! Von diesen kann und darf er annehmen, daß ihre Besatzung bis auf den letzten Mann gefallen ist. Und scheinbar ist es auch so, denn näher und näher schiebt sich der Angriff, ohne daß der Verteidiger sich bemerkbar macht. Da auf einmal bricht ein rasendes Schnellfeuer aus den fast zerstörten Gräben, und gleichzeitig erfolgt ein wütender Gegenangriff, der den Feind zur Flucht zwingt. Auch nicht einen Fuß breit Boden gewann er. So ging es auch am 6. August, als die türkischen Reserven die über die schwachen auf dem rechten Flügel stehenden Küstenschutztruppen hinweg vorgedrungenen Engländer in wuchtigstem Gegenangriff zurückwarfen. Lediglich ihre Stellung verlängern konnten die Feinde, nicht aber sie nach rückwärts vertiefen. Noch immer überhöhen die türkischen Stellungen an allen Punkten die der Engländer, und trotz allen Aufwandes an Opfern ist es diesen nicht gelungen, ihre Stellungen mehr wie 2 Kilometer von der Küste aus vorzuschieben. Genau so erging es den Angriffen vom 26. bis 28. August, wo sich die Engländer des Kiretsch Tepe bemächtigten und nach Anaforta durchstoßen wollten. Ungeheure Verluste waren die Folge. Natürlich hat auch der türkische Verteidiger große Verluste aufzuweisen, die eben durch die vielen Offensivstöße unvermeidlich sind. Aber im ganzen großen ist der Krieg auf Gallipoli ein Schützengrabenkrieg, der mit Hilfe der deutschen Kampfgenossen aufgrund ihrer Erfahrungen im Westen und Osten mit den Mitteln, die den Türken zur Verfügung standen, geführt wird. Telegraphen- und Telephondrähte überziehen das ganze Gebiet, Flieger, Minen und Handgranaten, oft aus ganz provisorischem Material verfertigt, kommen zur Wirkung. Außer Geschützen neuester Konstruktion werden auch alte Kanonen, die man in Arsenalen versteckt aufgefunden hat, mit Erfolg verwendet und auf dem Gebiet der Munitionsversorgung war man dank deutscher Organisationskraft und Zähigkeit soweit gekommen, daß auch diese wichtige und zeitweise sogar brennend gewesene Frage vollständig gelöst ist. Eine spätere Zeit erst kann aber gerade auf diesem Gebiete den großartigen Leistungen gerecht werden, die deutsche Offiziere im Verein mit den Türken aufzuweisen haben. Man darf aber, ohne die großartigen türkischen Leistungen in irgend welcher Weise verkleinern zu wollen, doch wohl sagen, daß gerade die deutschen Offiziere das antreibende, aufmunternde Element gewesen sind. Dieses hat veranlaßt, daß sich die durch mangelnde Fürsorge und Ausbildung sowie durch die Mißerfolge der letzten Kriege unsicher und energielos gewordene und dem Fatalismus zuneigende osmanische Armee wieder auf ihren alten Kriegsruhm und die damit verbundene Unternehmungskraft besann und nicht von vornherein das Spiel aufgab. Und es wäre zu schade gewesen, hätte sie das getan! Ein solch prachtvolles Soldatenmaterial, wie es der türkischen Armee zur Verfügung steht, besitzt kaum eine zweite Armee Europas. Auf ihm als breiter Grundlage kann die türkische Nation mit vollstem Vertrauen daran gehen, die ehemals so große, tapfere und berühmte osmanische Armee wieder aufzubauen. Sie muß nur den guten Willen dazu haben, die Sache richtig und energisch in die Hand zu nehmen, die Hilfe der deutschen Verbündeten ist ihr dabei gewiß. Wenn man bedenkt, wieviel bereits in den 2 Jahren seit dem letzten Balkankrieg geleistet worden ist, wenn man Vergleiche anstellt zwischen dem trostlosen Zustand von damals und den glänzenden Erfolgen von heute, so muß man einfach staunen. Dabei ist natürlich im Drang der sich überstürzenden Ereignisse an eine systematische Schulung oder eine Abstellung der Mängel noch garnicht zu denken gewesen. Unvergeßlich wird mir all das sein, was Exzellenz Liman von Sanders beim Abschiedsmahl mir über die ganze Entwicklung der Dinge in den letzten Jahren und speziell während der letzten Monate auf Gallipoli auseinanderzusetzen die Güte hatte. Mit echter und tiefer Bewunderung habe ich aufgesehen zu dem Manne, der als oberster Leiter auf der steilen Höhe der Verantwortlichkeit mit ganzer Schaffenskraft und zähem Durchhalten bis zum vollen Erfolg steht, und dessen Wille zum Sieg alle Soldaten durchdringt und begeistert.

Als ich das Hauptquartier und gleichzeitig damit die Gallipoli-Front verließ und das Geschaute und Erlebte noch einmal ruhig und gesammelt überdachte, da kam ich als objektiver Beurteiler aufgrund meiner Eindrücke zu der Überzeugung, daß es den Feinden nie glücken wird, die Dardanellen zu nehmen und auf diesem Wege sich den Zugang nach Konstantinopel zu erzwingen. C. W.

Bekanntmachung
über die Petroleumversorgung im Monat Januar 1916.

§ 1.

Die Ausgabe der Petroleummarken für den Monat Januar 1916 findet am **Donnerstag den 6. Januar und Freitag den 7. Januar 1916** statt und zwar:

1. im städtischen Verteilungsamt, Rathauszimmer 28,
2. in der Polizeistation Thorn-Mocker, Lindenstr 24,
3. in der Polizeistation Bromberger-Vorstadt, Mellienstr. 87, vormittags von 8—1 Uhr, nachmittags von $3^1/_2$—$6^1/_2$ Uhr,
4. im Lesezimmer der Schule Jakobsvorstadt, Leibitscherstr. 42/44, nachmittags von 2—7 Uhr.

Vom 8. Januar 1916 ab werden Marken nur im städtischen Verteilungsamt ausgegeben.

Die Brotkarte ist mitzubringen.

§ 2.

Die auf den Haushalt entfallende Höchstmenge beträgt für den Januar wieder 2 Liter.

Haushalte, die über Gas oder elektrische Beleuchtung verfügen, werden aufgefordert, ganz oder teilweise zu verzichten.

Die Petroleummarken für Januar haben eine **weiße** Farbe.

Die roten Marken für Dezember haben ihre Giltigkeit verloren.

§ 3.

Wiederverkäufer dürfen die Abgabe von Petroleum an die Inhaber von Petroleummarken gegen Barzahlung nicht verweigern.

Beschränkung auf die Kundschaft ist verboten.

§ 4.

Wiederverkäufer erhalten Petroleum für den folgenden Monat nur nach dem Verhältnis der bis zum 25. jeden Monats an das städtische Verteilungsamt (Rathaus) abgelieferten Petroleummarken.

§ 5.

Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Paragraphen 5 unserer Anordnung vom 2. Dezember 1915 über die Regelung der Petroleumversorgung.

Thorn den 3. Januar 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 5. Januar bis 5. Februar d. Js. findet eine **Kontrolle der Invaliden-Quittungskarten** in der **Innenstadt** durch den Kontrollinspektor der Landesversicherungsanstalt statt.

Indem wir dieses bekannt geben, weisen wir die Arbeitgeber darauf hin, daß sie zur Vermeidung einer Ordnungsstrafe bis zu 150 Mk. verpflichtet sind, die Quittungskarten nebst Aufrechnungsbescheinigungen sämtlicher von ihnen beschäftigten Personen zur Revision vorzulegen, auch über die an sie gezahlten Löhne und die Dauer der Beschäftigung Auskunft zu erteilen.

Arbeitgeber, die dieses zu tun verhindert sind, haben einen mit den Arbeitsverhältnissen vertrauten Vertreter damit zu beauftragen.

Thorn den 4. Januar 1916.

Das Versicherungsamt.

In der Strafsache

gegen den Gutsverwalter **Wenzel Grass** in Thorn-Mocker, geboren am 2. Mai 1861 zu Welnau, Kreis Gnesen, katholisch, wegen Beleidigung hat das königl. Schöffengericht in Thorn am 30. November 1915 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Beleidigung zu 120 Mark Geldstrafe, ersatzweise zu 12 Tagen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Den beleidigten Feldgendarmen **John, Schröder, Anklam** wird die Befugnis zugesprochen, den betreffenden entscheidenden Teil des Urteils binnen einer Woche nach Mitteilung einer Abschrift auf Kosten des Angeklagten einmal in der „Presse“ bekannt zu machen.

Die Richtigkeit der Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt und die Vollstreckbarkeit des Urteils bescheinigt.

Thorn den 3. Januar 1916.

(L. S.) Schultz,

Gerichtsschreiber des königl. Amtsgericht.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Yperns Ende.

Die unglückliche Stadt Ypern, heute schon nichts anderes als ein totes Trümmerfeld, soll nun völlig vom Erdboden verschwinden. So hat's, wie aus Le Havre gemeldet wird, der Pariser Kriegsrat beschlossen, weil die Entente ihre Stellung im flandrischen Kampfgebiet dadurch zu verbessern hofft. Was an Kunstschätzen in Ypern noch vorhanden ist, das soll nach der gleichen Meldung nach Paris in Petit-Palais gebracht werden.

So wird denn, wenn sich die Nachricht bewahrheiten und der Beschluß auch tatsächlich zur Durchführung gebracht werden sollte, eines der berühmtesten Gemeinwesen Belgiens zu bestehen aufhören und nur mehr im Gedächtnis der Menschheit fortleben. Länger als tausend Jahre hat diese Stadt bestanden. Erhielt sie doch schon im Jahre 805 vom Kaiser Karl den Großen eine Gerichtbarkeit. Das Völkchen von Ypern, germanischen, und zwar jedenfalls sächsischen, Ursprungs, war nicht nur heiter und lebenslustig, es war im frühen Mittelalter auch bereits außerordentlich gewerbfleißig, und im 12. Jahrhundert hatte sich Ypern zu einer der größten und bedeutsamsten Städte der damaligen Welt emporgeschwungen. Man sagt, die Stadt habe damals 200 000 Einwohner gehabt. Das mag übertrieben sein, und wahrscheinlicher ist es, daß Ypern in seiner Blütezeit nur 80 000 Seelen beherbergt hat. Aber auch das ist für jene Zeit bereits ungemein viel und die fünffache Volkszahl, die die Stadt bei Ausbruch des Krieges zählte. Die Yperner Tuchwirkerei hatte damals, vor 800 Jahren, Weltruf; Kaufleute aus Spanien, aus England, aus der Lombardei besuchten die Stadt, und auf ihren Messen muß dazumal ein babylonisches Sprachgewirr geherrscht haben. Yperner Tuche wurden in anderen Ländern getragen und galten als die feinsten. So strömte in der westflandrischen Stadt ein für jene Zeiten unerhörter Reichtum zusammen, der freilich durch das damit verbundene, immer üppiger werdende Hohlleben der Bevölkerung den Verfall des Gemeinwesens beschleunigte, zumal daneben auch noch der Neid der Nachbarn, besonders der schon damals habgierigen Engländer, erregt wurde. Aber man wußte sich zunächst durch eine starke Befestigung der Stadt vor Angriffen zu schützen, und man stattete das Gemeinwesen mit Bauten aus, die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Tage das Entzücken der Kunstfreunde erregt haben. Die großartige St. Martins-Kathedrale war der reichste Bau flandrischer Gotik. Übertroffen an Herrlichkeit wurde dieses Gotteshaus aber noch durch die weltberühmten Tuchhallen, der großartigste Monumentalbau der ganzen Niederlande. Im Jahre 1200 beginnend, wurde das in seiner edlen Harmonie und in seiner künstlerischen Ausgestaltung einzig dastehende Bauwerk im Jahre 1304 vollendet. Ein 70 Meter hoher Belfried krönte den gotischen Wunderbau, der trotz allen Stürmen, denen Ypern im Laufe der Jahrhunderte ausgesetzt gewesen ist, bis zum Beginne der Kämpfe in Flandern im Herbst des Jahres 1914, unversehrt erhalten werden konnte. Der hohen Blüte Yperns hatten freilich schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts die mit den Genfern verbündeten Engländer ein Ende gemacht; der schwarze Tod und eine achtmonatliche Belagerung durch die Spanier im Jahre 1584 versetzten ihr den Rest. Ypern verödete. Die Tuchwirker waren ausgewandert und hatten sich anderwärts, zumteil in England, niedergelassen, wo sie die Begründer der englischen Webwaren-Industrie wurden. Die imposanten Hallen waren verödet; menschenleer waren die weiten Plätze und langen Straßen. Bis zuletzt hatte Ypern allerdings noch den Weichbildumfang aus der Zeit seiner Größe. Aber in der weiträumigen Stadt lebten zuletzt nur noch 17 000 Einwohner. Längst haben auch diese die zu einer Ruinenstätte zerschossene Stadt verlassen; nun wird man auch noch die Ruinen beseitigen, und neue Ströme Blutes werden die Gefilde düngen, wo einst Westflanderns schönste Stadt gestanden hat.

Kriegsliteratur.

Eberhard Buchner, Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914/15 in der Darstellung der zeitgenössischen Presse. Vierter Band: Von der Eroberung Antwerpens bis zum Fall Tsingtaus. Titel-, Umschlag- und Einbandzeichnung von Prof. F. H. Ehmcke. Geheftet 3 Mark, in Leinenband 4 Mark. Verlag von Albert Langen in München. — Sehr rasch ist dem dritten Bande der Buchnerschen „Kriegsdokumente" nun der vierte gefolgt. Er beginnt bei der Einnahme Antwerpens und endet mit dem Falle von Tsingtau, umfaßt also die Ereignisse von Mitte Oktober bis Mitte November. Wir haben schon bei früherer Gelegenheit gesagt, daß dieses hervorragende Werk nichts mit der wohlfeilen Sammelliteratur, die der Krieg allenthalben in reicher Fülle aufsprießen ließ, gemein hat. Jeder Band zeigt es von neuem, daß uns hier ein Quellenwerk ersten Ranges geboten wird, das nicht nur für den Mitlebenden von höchstem Wert sein muß, sondern für alle Zeiten seine dokumentarische Bedeutung behalten wird. Mit Stolz darf vor allem auch die deutsche Pressewelt auf dieses Unternehmen blicken. Nirgends kann man deutlicher und überzeugender verzeichnet finden, was die Zeitung in dieser Zeit leistet, und wieviel sie nicht nur für den einzelnen, sondern für den ganzen Organismus unseres Volkes bedeutet. Mit besonderer Anerkennung sei des ausführlichen Sachregisters gedacht, das auch diesem vierten Bande wieder beigegeben ist. Es wird in seinem Teil dazu beitragen, den „Kriegsdokumenten" den Platz in der deutschen Hausbibliothek zu erobern, der ihnen ihrem inneren Wert nach gebührt.

Der Schiffsjunge der „Emden". Eine Erzählung aus dem großen Kriege. Von Dr. Kurt Floericke. Mit 8 Tafeln und zahlreichen Textbildern nach Zeichnungen von Paul Teschinsky, Willi Planck und Prof. A. Wagner. Preis geb. 4.80 M. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung. — Ein prächtiges Buch über die Heldenfahrt der „Emden" hat Dr. Kurt Floericke geschaffen und unter dem Titel „Der Schiffsjunge der „Emden" bei der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart soeben erscheinen lassen. Von Tsingtau aus beginnt die Fahrt und in packender Schilderung und Schreibweise läßt der Verfasser noch einmal die Taten der „Emden" an dem Leser vorüberziehen. Was dem Buch noch einen besonderen Wert verleiht, sind die geographischen, natur- und kulturgeschichtlichen Bilder, die Dr. Floericke in unterhaltender, erzählender Form in den eigentlichen Gang der Erlebnisse des „Schiffsjungen" hineingeflochten hat. Da sind wir z. B. mitten drin in dem Leben und Treiben der Städte Damaskus und Konstantinopel. Und vorher bei dem schweren, gefahrvollen Marsch der Emdenleute durch die Wüste Arabiens schildert der Verfasser eingehend die Lebensweisen der Wüstenbewohner, die Tier- und Pflanzenwelt dortselbst usw. Die Erzählung selbst ist frei von Übertreibung, gibt aber trotzdem ein wahrheitsgetreues Bild von den Mühsalen und den Entbehrungen, die die Emdenmannschaft bis zur Ankunft in Wien erleiden mußte. Das Buch ist eines der besten Bücher für unsere reifere Jugend, auch Erwachsene werden ihre Freude daran haben. Bei der gediegenen Ausstattung ist der Preis von 4.80 M. sehr mäßig.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Das im Verlage von Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr. Ende September 1915 mit amtlicher Genehmigung von Rechnungsrat Demmig der Rentenabteilung des Kriegsministeriums herausgegebene Merkbuch: Wie werde ich wegen einer aus Anlaß des Krieges erlittenen Dienstbeschädigung versorgt? hat in einem Zeitraum von wenigen Wochen eine derartige Verbreitung gefunden, daß jetzt soeben die 5. bis 9. bedeutend erweiterte Auflage (25.—45. Tausend) erschienen ist. Auch diese Auflagen sind bereits durch Vorausbestellungen fast gänzlich in festen Händen, weitere Auflagen befinden sich in Vorbereitung. Es enthält in klarer, übersichtlicher Form alles Wichtige aus der Mannschaftsversorgung im Bereiche des Heeres, der Marine und der Schutztruppen für jeden Krieger vom Feldwebel abwärts, berücksichtigt auch die Kapitulanten und enthält Versorgungsbeispiele, Muster für Anträge, eine Rententabelle und die allerhöchste Order vom 7. 9. 15. über Anrechnung von Kriegsjahren. — Das Buch ist nicht nur für den Soldaten ein unbedingt zuverlässiger Berater, sondern unterstützt auch die Behörden und Berufsfürsorgestellen in der Belehrung der Beschädigten. Der niedrige Preis des Buches (40 Pf.) gestattet jedem die Anschaffung.

„Schickt uns gute Unterhaltungsbücher ins Feld!" Diese Aufforderung wird immer wieder von unseren wackeren Feldgrauen, die in den Schützengräben unmittelbar vor dem Feinde stehen, von den Verwundeten in den Lazaretten, von den Besatzungen der Kriegsschiffe usw. an die Lieben in der Heimat gerichtet. Und diese entsprechen den Aufforderungen gern und freudig. Unter den Büchern, die seit Beginn dieses Weltkrieges in Massen ins Feld gesandt werden, stehen die Bände von „Kürschners Bücherschatz" — Hermann Hillger Verlag, Berlin-Leipzig — nicht an letzter Stelle. In der wöchentlichen Folge der Neuerscheinungen ist soeben der 1041. Band ausgegeben worden, der zwei vortreffliche Erzählungen von Luise von Rohrscheidt: „Die Geschichte einer Freundschaft" und „Und dennoch!" enthält. Die hübschen, flott geschriebenen und spannenden beiden Novellen werden sicher in weiten Kreisen der deutschen Lesewelt Beifall und Anklang finden.



Die Besetzung Castelorisas durch die Franzosen.

Franzosen und Engländer zeigen den kleineren Neutralen immer mehr ihr wahres Gesicht und lassen alle Welt deutlich erkennen, worin eigentlich ihre Auffassung von der Neutralität besteht. So haben jetzt die Franzosen die griechische Insel Castelorisa mit 500 Mann besetzt und auch zugleich französische Behörden eingesetzt, die griechische Oberhoheit also in aller Form verletzt. Die Franzosen hoffen, von der Insel aus die Sicherheit an der türkischen Küste bedrohen zu können. Die griechische Regierung hat zwar gegen die Besetzung protestiert, aber es erscheint sehr fraglich, ob diesem Protest Folge geleistet wird.

Mannigfaltiges.

(Eine anonyme Briefschreiberin ermittelt.) Die mecklenburgische Stadt Wismar ist wie von einem Alp befreit, seitdem es gelungen ist, eine Person zu fassen, welche seit Monaten die Stadt mit anonymen Briefen überschwemmte. Jeder der Briefe trug die stereotype Unterschrift: „Die Stadt stinkt fürchterlich." Der Inhalt war ein konfuser Wortschwall, der Absender regte sich über das „Morden" in einem Wismarer Kaufhause auf, dann über einen Offizier, und die letzten anonymen Zuschriften, offene Postkarten, hatten Zusätze unflätigen Inhalts. Die Wismarer Polizei konnte, nach der „Tägl. Rundschau", den Täter nicht ermitteln, bis schließlich die Spur nach Rostock führte, woselbst ähnliche Briefe in Umlauf waren. Die Ermittelungen der Rostocker Polizei hatten Erfolg, die Briefschreiberin wurde in der Person einer Haushälterin ermittelt, die früher 15 Jahre in Wismar in Dienst stand. Es handelt sich anscheinend um eine Geisteskranke, weshalb sie zunächst ins Gehlsheimer Irrenhaus gebracht worden ist.

Aus tiefer Not.

Ein Zeitroman aus dem Masurenland
von Anny Wothe.

(51. Fortsetzung.)

Sie wußte schon, seine Mette, wie es in ihm aussah, und daß er lächelnd und gern alle Schuld auf sich nahm, wenn Varinka in den Augen seiner Kinder wieder dastand, wie einst, als die glücklichste, strahlendste und schönste Frau, ohne Schuld und Fehle.

Und als dann die Kleinen sich auch um sein Lager drängten und ihm von Karl Bartens und Lenchen erzählten, die nun immer dablieben, da hielt er sich fast lachend die Ohren zu.

„Kinder, ich glaube, Kaminken gehört uns garnicht mehr, und wir müssen am Ende froh sein, wenn wir hier zwischen all den fremden Leuten noch geduldet werden," meinte er mit dem alten Humor. Da sah seine Gattin ihm tief in die Augen, und demütig seine Hand an ihre Lippen ziehend, sagte sie:

„Kaminken soll und wird immer eine Stätte sein, wohin jeder in seiner Not flüchten kann. Der liebe Gott in seiner unerschöpflichen Gnade und Güte hat uns errettet aus tiefster Not, und darum soll Kaminken fortan eine Zufluchtsstätte bleiben für Arme und Bedrängte. Weit wollen wir ihnen die Tore des Hauses offen halten, wie unsere Herzen."

Da preßte der Kranke zum erstenmal nach langen Jahren wieder das Haupt Varinkas an seine Brust, und seine Stimme klang heiß und innig wie in den Tagen ihrer jungen Liebe an ihr Ohr:

„Mein geliebtes, mein deutsches Weib!" —

Unterdessen hielt die Pastorin Erkel die Tochter in ihren Armen, und Marga erzählte glückstrahlend von Jörg und daß Hochzeit sei, sowie der Krieg zuende wäre. Auch daß Rüdiger im Dorfe, erfuhr sie dann, und dankend hob sie die Hände zu Gott empor, der sie alle aus Not und Gefahr gnädig errettete.

Anka aber stand an diesem Abend noch lange an dem Fenster ihrer Stube und horchte hinaus in die stille Nacht. Wie aus weiter Ferne klang das Soldatenlied:

„Und in stiller, kühler Nacht
Steh'n zu zwei'n wir auf der Wacht,
Lauschen scharf hinaus ins wald'ge Tal,
Wo uns freundlich grüßt de Mondes Strahl
Ach, in Treue denkst du mein
Wohl daheim im Sternenschein?"

Da lächelte Anka und ihre Augen strahlten hell zu den Sternen auf.

— — — — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen war Anka schon früh aus den Federn. Es gab gar viel zu schaffen zwischen all den Verwundeten, die alle ihrer, Gittas und Mettes Hilfe bedurften. Auch Marga und ihre Mutter machten sich nach Kräften nützlich, und als der Stabsarzt, der jetzt auf Kaminken ständig hauste, kam, um nach Baron von Renteln zu sehen, da sagte er gut gelaunt:

„Es scheint, als ob Ihre Damen Ihnen die Genesung in der Tasche mitgebracht hätten. Ich bin sehr zufrieden. In einigen Wochen können Sie wiederhergestellt sein."

„Kann ich dann wieder an die Front?" fragte der Kranke.

Der Arzt schüttelte entschieden den Kopf.

„Nein, lieber Baron. Es wird lange Zeit dauern, ehe da drinnen" — er tippte ihm auf die Brust — „alles wieder in Ordnung ist. Aber das braucht Sie nicht zu kränken. Es gibt ja hier in unserem Masuren so viel aufzubauen, so viel Wunden zu heilen. Das ist auch Kriegswerk! Nicht ein jeder kann mit der Waffe in der Hand den Feind zwingen, aber er kann auch hier kämpfen und ringen für das Wohl des Vaterlandes. Ich höre, Ihr Herr Sohn erhielt für sein tapferes Verhalten in der Schlacht bei Tannenberg, die uns hier den Feind vom Halse schaffte, das Eiserne Kreuz, und ich erfuhr ferner, daß die gleiche Auszeichnung auch Ihrer ältesten Tochter zugedacht ist, die mit eigener Lebensgefahr die Verwundeten vom Schlachtfelde holte, um sie hier zu verpflegen. Das muß Sie doch stolz und glücklich machen, lieber Baron."

Der Kranke nickte, und ein stilles Lächeln huschte um seine Lippen. Wie warmes Heimatglück erfüllte der Gedanke seine Seele, daß er sein Weib wiedergefunden hatte nach langer Nacht der Trübsal, und daß er mit ihr und seinen Kindern alles daransetzen wollte, sein Heimatsdorf Kaminken wiedererstehen zu lassen in seiner alten Behäbigkeit und freundlichen Schönheit. Daß er bauen und arbeiten wollte für die Seinen und das geliebte Vaterland.

Und er dachte an einen, der mit ihm bauen und arbeiten könnte, an einen, den er früher gering geachtet, der ihm nicht gut genug war, für sein strahlend schönes Kind, das er gern reich und glücklich gesehen hätte — er dachte an Rüdiger Erkel, wie er ihn da draußen im Kampfe getroffen — ein echter deutscher Mann, ein wackerer Gottesstreiter, vor dessen Schlichtheit, Wahrheit und Klarheit er sich willig gebeugt hatte.

Der schöne, blendende Joachim von Wendorf, um den er Rüdiger Erkel verworfen, der war nicht mehr, und sein Kind, seine stolze, herrliche Mette, die so pflichttreu und fest auf ihrem Posten ausgehalten, die war nun ganz einsam. —

Voll Bekümmernis sprach Kasper sich zu seiner Mutter aus, wie traurig er sei, daß Mette so tiefes Weh trug.

Die Greisin aber lächelte und antwortete in ihrer ruhigen Art:

„Daß doch die meisten Eltern ihre Kinder nicht kennen oder sie nicht kennen wollen. Mette, die geht jetzt ganz sicher und unbeirrt ihren Weg, den sie für den rechten hält, und ich fürchte sogar" — hier nickte die alte Frau bedeutungsvoll —, „Anka wird dem Beispiel ihrer Schwester folgen."

„Wie meinst du das, Mutter?" fragte der Sohn verwundert.

Die alte Frau schüttelte den Kopf.

„Du mußt dein Kind selber fragen, Kasper; daß sie dir hier so ohne weiteres die beiden Kriegskinder ins Haus bringt, daran siehst du schon, daß Anka Pläne verfolgt."

Der Kranke sann.

„Wie merkwürdig der Krieg die Menschen wandelt. Nie hätte ich zuvor meine Einwilligung gegeben, daß Jörg das kleine Pastorenmädel heiratete, schon um der Mutter willen, die immer so wehleidig tut, und nun, meine ich, es könnte garnicht anders sein. Schick' mir Marga ein wenig her, und nachmittags kann das Sonnenscheinchen auch mal hereingucken" — er meinte Gitta —, „um den, wie ich höre, im Krankensaal ein förmliches Geriß ist.

Der Kinder Lärmen genieße ich jetzt noch lieber von ferne, aber mit dem Frohgefühl, daß sie da sind und ihr Lachen das Haus belebt."

Anka stand unterdes auf dem alten Wachtturm und spähte hinaus auf die Straße nach Kalwitten.

Warum sie eigentlich hier stand und die Zeit vertrödelte, wo man doch an allen Ecken ihrer bedurfte? Aber immer wieder stieg sie die zerstörte Treppe hinan, und immer wieder kehrte sie seufzend in den Schloßhof zurück.

Und da, ganz plötzlich, sie hatte auf der Chaussee auch nicht die kleinste Staubwolke entdeckt, da fauchte ein Auto durch die große Einfahrt in den Hof.

Anka stand wie mit Blut übergossen, als Wenzel Karwing so plötzlich vor ihr hielt und leichtfüßig vom Wagen sprang. Keine Spur an ihm verriet den Hinkefuß, so sicher und gewandt kam Wenzel auf sie zu und streckte ihr lächelnd die Hand entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

(150 000 Mk. unterschlagen.) In Untersuchungshaft genommen wurde, der „Weserztg.“ zufolge, der Kaufmann Kaiser aus Bad Salzuflen, der seit einer Reihe von Jahren einen Vertrauensposten auf Hoffmanns Stärkefabriken in Bad Salzuflen versehen hat. K. war vor einiger Zeit zum Heeresdienst eingezogen. Als die von ihm geführten Bücher geprüft wurden, stellten sich Unterschleifen in Höhe von rund 150 000 Mark heraus, die zumteil schon jahrelang zurückliegen. K. lebt in Salzuflen auf sehr großem Fuße und erklärte seine für Salzufler Verhältnisse ungewöhnlich hohen Ausgaben mit Lotteriegewinnen. Seine Straftaten hat er bereits eingestanden.

(Der erloschene Stern einer Zirkusdynastie.) In diesen Tagen fand in Paris das in bescheidensten Formen gehaltene Begräbnis von Madame Loyal statt, einer Berühmtheit der Arena früherer Tage, die eine zeitlang als Schulreiterin die Augen der ganzen Welt auf sich gerichtet hatte. Die Zirkuskönigin von Ehedem ist im hohen Alter von 89 Jahren in einem jener kleinen Häuschen auf Montmartre sanft entschlafen, die noch an die selige Zeit der Kunstzigeuner erinnern. Ihre Berühmtheit verdankte sie sowohl ihrer großen Reitkunst wie dem Umstand, daß sie der Sproß einer Dynastie war, deren Namen lange Jahre auf allen Zirkusplakaten glänzten. Ihr Gatte Leopold Loyal, als Oberhaupt dieser Dynastie unvergleichlicher Reitkünstler, schwang die Chambrière, lange Zirkuspeitsche, die in seinen Händen eher ein Szepter war, länger als ein Menschenalter in fester Hand, und er ist bis heute noch unersetzt geblieben. Wenn er mit seinem wohlfrisierten Kopf des sieggewöhnten Heldentenors in seinem untadeligen schwarzen Gehrock in der Arena erschien, begrüßte ihn endloser Beifall, für den er mit einem stolzen Neigen seines Tenoristenhauptes dankte. Sein Auftreten bezeichnet die Glanzepoche des echten Zirkus mit seinen klassischen, unveränderlich feststehenden Nummern, die Zeit, da das Pferd im Zirkus noch die Hauptrolle spielte, die Zeit, in der Fillis, der Meister der Schulreiter, als Stern erster Ordnung neben Madame Loyal glänzte, deren Sprünge durch brennende Feuerreifen die Zuschauer stets in einen wahren Begeisterungstaumel versetzten. Die Clowns von damals beschränkten sich noch nicht auf die Ohrfeigentechnik von heute, sondern sie sprangen hinter der Reiterin her und bettelten um Küsse, mit der komischen Gebärde tiefunglücklicher, von den Reizen der Reiterin bezauberter herzkranker Seladone. Die große Zeit der großen Reiter und Reiterinnen ist aber vorbei. Das in Freiheit dressierte oder im Sattel gerittene Pferd bildet im Zirkus heute nur noch eine Ausnahme. Mehr und mehr hat sich der Zirkus zum Variété gewandelt, in dem die Akrobatik Trumpf ist. Auch in dieser neuen Kunst glänzen heute noch vier Loyals, die Brüder Charles, Lucien und die Schwestern Yvonne und Anna, die bis zur Stunde in den Folies-Bergère in Paris eine vielbeklatschte Akrobatennummer aufführten. Ihr Vater, der als Jokey-Reiter früher Aufsehen erregte, ist auch heute noch der Lehrer der Familienmitglieder in der neuen Kunst. Elf Mitglieder der Familie Loyal sind an der französischen Front. Drei sind bereits gefallen, fünf verwundet. Daß sie auch im Kampfe ihren Mann zu stehen wissen, das beweist die Häufigkeit des Auftretens der Namen der Mitglieder der weitverzweigten Familie in den französischen Tagesbefehlen. Die alte, gute Madame Loyal, die man jetzt zur ewigen Ruhe gebettet hat, hatte sich ihre geistige und körperliche Frische bis zum letzten Augenblick bewahrt. Bis kurz vor ihrem Tode kletterte sie noch unermüdlich die Treppe, die zu ihrer Dachkammer führte, hinauf, vergöttert und umschwärmt von den Kindern des Stadtviertels, die in ihr eine mütterliche Freundin verloren haben.

(Fälle von Brotvergiftung in Moskau.) In Moskau sind neue Fälle von Brotvergiftung vorgekommen. Die Polizei entnahm einem Bäckerladen 7 Brotproben und fand, daß sie Arsenik enthielten.

Gedankensplitter.

Wir können wohl einmal in Zorn geraten (Deutschland und Österreich) und vom Leder ziehen, aber wir kommen immer wieder zusammen, weil wir aufeinander angewiesen sind, und namentlich so, wie das heutige europäische Staatengebilde ist, können wir garnicht, ohne einander Treue und Freundschaft zu halten, in eine ruhige Zukunft Europas blicken. Bismarck.

Die Freunde nennen sich aufrichtig, die Feinde sind es — daher man ihren Tadel zur Selbsterkenntnis benützen soll als bittere Arznei. Schopenhauer.

Verkauf städtischer Lebensmittelvorräte

Windstr. 1 und Bäckerstr. 35.
Verkaufszeit 8—1 Uhr und 3—8 Uhr wochentäglich.

Aus unseren Beständen geben wir bis auf weiteres an die Ortsbewohner ab:

Kolonialwaren:

Nudeln	2 Pfd.	für 90 Pf.
Weizengries	2 „	„ 80 „
Gerstengrütze	2 „	„ 70 „
Gerstengraupe	2 „	„ 70 „
Haferflocken	1 „	„ 60 „
Kartoffelmehl	2 „	„ 60 „
Kaffee-Ersatz (Enrilo)	2 „	„ 1,00 M.
Maismehl	2 „	„ 70 Pf.
Kaiserauszugsmehl	2 „	„ 80 „
Suppenmehle (Erbsen-Bohnen-Rumford)	1 „	„ 75 „
Erbsen, grüne westfälische	2 „	„ 80 „
Erbsen, weiße Viktoria	2 „	„ 80 „
Salz etwas grau	2 „	„ 15 „
Tafelbutter, ausländische	1/2 „	Tagespreis

Fleischkonserven:
Schweinefleisch, Rotwurst, Sülze, 1 Pfunddose 1,25 Mark
Schweinefleisch, Schweinegoulasch, 2 Pfunddose 2,30 Mark.
Kaninchen von den städtischen Jagden 1 Pfund: 0,30 Mark.
Kartoffeln 10 Pfund: 0,35 „

Bei allen Einkäufen muß der Thorner Brotkartenausweis vorgelegt werden.

Die Abgabe geschieht nur in den festgesetzten Mengen.

Thorn den 10. Dezember 1915.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Stadt gibt in ihren Verkaufsstellen Windstraße und Bäckerstraße, so lange der Vorrat reicht,

ausländische Molkereibutter

zum Selbstkostenpreise von 1,35 M. für das halbe Pfund an Bewohner des Stadtkreises ab.

Mehr als 2 Pfund wöchentlich werden für einen Haushalt nicht verabfolgt.

Thorn den 23. Dezember 1915.
Der Magistrat.

Wohnungsangebote.

Ein Laden
nebst Wohnung und Kellerräumen, in welchen Lokalitäten schon über 20 Jahre ein Kolonialwarengeschäft getrieben wird, letzteres schon 9 Jahre in einer Hand, ist zu vermieten in **Piask Nr. 15,** bei **Podgorz.**

7zimmerige Wohnung zu vermieten.
Die Wohnung im 3. Stock des Hauses Katharinenstraße 4, die Herr **Oberst Hoffmann** noch innehat, ist vom 1. April d. Js. versetzungshalber anderweitig zu vermieten. Die Wohnung besteht aus 7 Zimmern, davon 5 größeren, mit allem Zubehör; sie hat Balkon und Erker und ist mit Gas- und elektrischer Lichtanlage versehen. Burschenstube und Pferdestall ist vorhanden. Näheres
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei, Katharinenstr. 4.

Wohnung
von 5 Zimmern, auch als **Büro** geeignet, von sofort zu vermieten.
Baderstr. 23, 1 Tr.

5-Zimmerwohnung, 1. Etage,
getrennt oder ganz, für Bürozwecke geeignet, von gleich oder später zu verm.
Anders & Co., Breitestr. 17.

Seglerstraße 28
ist die **Wohnung,** 3. Etage, 5 Zimmer u. reichl. Zubehör, vom 1. April zu vermieten. Zu erfragen daselbst, 1. Etage.

5-Zimmerwohnung
nebst reichl. Zubehör vom 1. 4. 16 in ruhig. herrschaftl. Hause zu verm.
Coppernikusstr. 5, 1. Et., **Palkowski.**

Wohnung von 5 Zimmern, Coppernikusstr., v. 1. 4. 16 zu vermieten. Daselbst eine **Wohnung von 2 Zimmern** zu verm. Anfragen erbittet
A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Wilhelmstr. 7.
Große Wohnung, mit Zentralheizung, geteilt als 4- u. 5-Zimmer-Wohnung v. gleich oder später zu vermieten. Näheres beim Portier daselbst oder **Fanslau.** Schmiedebergstr. 1, pt.

Wohnung,
4 Zimmer, 1. Etage, von sofort oder später zu vermieten.
Baderstr. 23, 1 Treppe.

Möb. Wohn. m. Gas u. Burschengel. v. sof. z. v. Tuchmacherstr. 26, pt.

In meinem Neubau,
Elisabethstr. Ecke sind noch 3 moderne
Läden
mit darunterliegendem hellem Keller, Zentralheizung, Gas und elektr. Licht versehen, per sofort zu vermieten.
Gustav Heyer, Breitestr. 6. Fernruf 517.

Möbl. Balkonzimmer zu vermieten. Bachestr. 12, 1.

Im Hause Brombergerstraße 68/70 ist
ein Eckladen
mit Kellerraum von sofort zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn, G. m. b. H.

Die augenblicklich vom Vorschußverein benutzten
Geschäftsräume
in meinem Hause, **Brückenstraße 13,** sind vom 1. April 1916 ab anderweitig zu vermieten.
Max Pünchera, Brückenstraße 11.

Ein gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer mit Balkon v. sofort zu vermieten. Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. „Presse“.